

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

247 (20.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503207](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503207)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Achterstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate, Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,20 RM wöchentl. Bestellgeld, Ausgabe 2- bis monatlich Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärts 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Reflekt.: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Rp., auswärts 65 Rp.

Verlagsgesellschaft, Wilhelmshaven-Rüstringen, Achterstraße 4, Wilhelmshaven-Rüstringen, Goldblatt erscheint täglich mit Ausnahme Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 247

Donnerstag, den 20. Oktober 1932

46. Jahrgang

Wann sient Papen? Zum Kapitel der hohen Gehälter.

Immer wieder ist in der Öffentlichkeit auf die Riesengehälter verwiesen worden, die auch von solchen deutschen Industrien Betrieben werden, denen es nicht gut geht und deren Leiter es mit ihrer privatkapitalistischen Auffassung vereinbaren können, sich vom Reich mit Subventionen durch- und aushalten zu lassen. Unter Führung der Sozialdemokratie ist die Forderung nach Abbau der überhöhten Gehälter allgemein geworden. Dem Druck konnte sich auch die Regierung Papen nicht entziehen. Sie machte sogar aus der Not eine Tugend und hat den Abbau der überhöhten Gehälter in den von Reich direkt oder indirekt subventionierten Betrieben zu einem besonderen Schlag in ihrem Wahlspektrum ausgefaktet. Aber bisher ist es bei der Unterdüngung geblieben. Man erfährt allerdings, daß man sich an den beteiligten Stellen endlich daran gemacht habe, die Sache in Angriff zu nehmen. Aber über den ersten Anlauf scheint man bisher noch nicht herausgefunden zu sein. Es heißt, man wolle sich erst grundsätzlich darüber einig werden, wo gestrichen werden solle.

Man sieht, die Regierung hat nicht besondere Eile, das Verprechen des Reichsfänglers von Papen, die überhöhten Industriegehälter abzubauen, zu erfüllen. Soffentlich bleibt das Verprechen nicht eins der Wahlversprechen, die nie erfüllt werden. Bei dieser Gelegenheit ist es nötig, den Komplex der überhöhten Industriegehälter ganz allgemein zu unterlegen. Dabei werden wir an jene schwerindustrielle Presse erinnert, die immer wieder die Abwehrkämpfe der Gewerkschaften gegen den notverordneten Lohnabbau so darstellte, als würde dadurch die Warenpreise Wirtschaftsanforderung gefährdet. Die Wahrheit dieses Vorwurfs liegt auf der Hand. Aber dieser Vorwurf wird von Leuten gemacht, die ohne Zweifel die unproduktive Belastung der deutschen Wirtschaft darstellen. Wir meinen die Herren Verbandsdirektoren und Kartellsyndici, die in der deutschen Industrie herrschen und die an den Beselern, die in der deutschen Industrie während der letzten Jahre gemacht worden sind, ein gerüttelt Maß von Schuld tragen. Sie haben nicht verstanden, Fehlinvestitionen größtmäßig gewordener Generaldirektoren zu verhindern. Sie haben vielmehr Verbände, Kartelle, Konventionen usw. zum Selbstweh gemacht — und lassen sich heute noch dafür recht gut bezahlen.

Da die meisten Kartelle die Rechtsform der GmbH. tragen, die nur zu einem Minimum an Publizität verpflichtet ist, bleibt der Öffentlichkeit das wirtschaftliche Leben dieser Kartelle verborgen. Nur ab und zu erfährt man etwas über die enorme Höhe der Syndikatsumsätze, so bei den Zement Syndikaten, den Eisen Syndikaten usw.

Aber nicht nur in der Grundstoffindustrie, sondern auch in der weiterverarbeitenden Industrie besteht eine nicht zu rechtfertigende Ueberzahl von Spezialverbänden, die phantastische Kosten verursachen. In der „Deutschen Bergwerkszeitung“, dem Organ der Schwerindustrie, hat jüngst ein Kenner der Verhältnisse sein gequältes Herz ausgefaktet und berichtet, daß „heute tatsächlich in der weiterverarbeitenden Industrie Verbände existieren, die gegenwärtig eine Umlage von 15, 18, ja 20 Prozent des Umlages ihrer Mitglieder beanspruchen“. Diese Verbände „führen ein recht beschaufliches Dasein,

biener aber offenbar mehr der Unterdrückung von „Geschäftsführern“ als der Gesundheit und Entwicklung der angeschlossenen Betriebe“. Wenn schon das reaktionärste Unternehmensorgan der Schwerindustrie ein solches vernichtendes Urteil zum Ausdruck bringt, dann muß es wirklich schlimm aussehen.

Ueber die Bezahlung der Herren Verbandsyndici ist nur ab und zu etwas durchgefaktet. Man erfährt von Bezügen des Direktors des Röhrenverbandes, die unbekannt in der Presse mit 110 000 Mark angegeben wurden, von einem phantastischen Jahresgehalt des Syndikats des Verbandes der Zigarettenindustrie, Geheimrat Pfleger, von 120 000 Mark außer seinen Nebenbezügen, von phantastischen Gehältern der Direktoren des Ostfriesischen Braunkohlen Syndikats, die nebenbei noch auf Kosten des Syndikats Privatgeschäfte und wilde Privatpekulationen entrichten u. a. m. Aus dem letzten Geschäftsbericht des Stahlverbandes, eines der ganz wenigen Verbände, die der Rechtsform der Aktiengesellschaft trägt und daher auch nach der neuen Regelung zur Angabe der Vorstandsbezüge verpflichtet ist, geht hervor, daß allein der Direktionsvorstand dieses einen Rahmenverbandes im letzten Jahr noch immer 1/4 Million Mark gefaktet hat. Die drei ordentlichen Vorstandsmitglieder dürften demnach noch immer Jahresgehälter von 50 000 bis 70 000 Mark erhalten, d. h. das Doppelte bis Dreifache der Bezüge des höchsten Staatsbeamten, des Reichsfänglers. Nur muß man bedenken, daß allein in der Großeisenindustrie etwa 30 verschiedene Spezialkartelle und Syndikate bestehen. Zu den vierhundert Millionenbeträgen, die der viel zu große und weit überzahlte Direktionsstab der Unternehmungen verhängt, kommen also noch vielfache Millionenbeträge aus den Lasten- und Verwaltungskosten der Unternehmerverbände hinzu.

Die Herren Wirtschaftsführer haben nach dem Wahlpruch: Wir leben und lassen leben! So sieht die Wirtschaft von heute aus: eine weit überzahlte und phantastisch überzahlte, zirkulose Wirtschaftsbürokratie, die willkürlich schalten kann, weil ihre Pflichten zeitweilig gesichert sind. Die Kosten dieses verschwenderischen Apparates und seiner Mißwirtschaft müssen der Staat und die Massen tragen. Wir möchten der Reichsregierung empfehlen, an Stelle der problematischen Einstellungsprämie für Arbeiter und Angestellte lieber Entlassungsprämien für Direktoren und Syndici auszugeben. Für die Gefährdung der Unternehmungen wäre ferner ein Aufstrichen mit den weiterhin standhaften Riesengehältern in der Privatwirtschaft wesentlich dienlicher als die Inzinerierung des neuen Lohnraubes. Aber die „Herren der Wirtschaft“ wissen schon, daß man sich auf die Steigbügelhalter der Herren, auf die Nazis, auch wenn sie im Wahlkampf gegen die soziale Reaktion kräften, verlassen darf.

Am 6. November:

Gegegen Papen, Thälmann, Hitler!
Für sozialistische Volksherrschaft!

Bierzehn Tage vor den Wahlen!

Die Regierungsverordnung „zur Ergänzung von Sozialleistungen“.

Die Regierung der Barone, wie schon gefaktet kurz mitgeteilt, in einer am Mittwoch veröffentlichten Verordnung den Versuch, ihre Wahlchancen zu verbessern. Die Verordnung, die sich als „Verordnung zur Ergänzung von Sozialleistungen“ nennt, bringt zunächst für die Arbeitslosen eine wöchentliche Zulage zur Arbeitslosenunterstützung, die bis zum 1. April 1933 begrenzt ist. Es sollen Arbeitslose in den Lohnklassen 1 bis 6, die einen Familienaufschlag bereits beziehen, je nach der Zahl der zuzulagenerberechtigten Angehörigen eine Zulage von 2 bis 4 Reichsmark wöchentlich erhalten. Arbeitslose in den oberen Lohnklassen erhalten diese Zulage nicht; die qualifizierten Arbeiter und Angestellten gehen also leer aus. Aber auch bei den anderen Arbeitslosen muß gefragt werden, ob die Zulage jemals praktisch in Erscheinung treten wird, da ja trotz der Vorfrist der Verordnung, daß die Zulage bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit außer Betracht bleiben soll, niemand die fehlende Gemeinde zwingen kann, nach dieser Verordnung wirklich zu handeln.

Ein außerordentlich großes Durcheinander hat die bisherige Regelung der Arbeitslosenunterstützung durch die Bemessung der Unterstützung nach Kristallen und Lohnklassen verursacht. Die neue Verordnung will das Durcheinander dadurch etwas beheben, daß in Zukunft alle Orte, die mehr als 50 000 Einwohner haben, der sogenannten Sonderklasse oder der Ortsklasse A zugerechnet werden.

Das ist bei der Arbeitslosenunterstützung alles, was die Regierung selbst mit Rücksicht auf ihre Wahlaussichten verantworten zu können glaubt. Es sei denn, daß man den Härtefond der jetzt bei der Reichsanstalt für Arbeitslosenunterstützung in Höhe von 1000 und schreibt 8 Millionen Reichsmark errichtet werden soll, noch zu den „Ergänzungen sozialer Leistungen“ rechnet. In der Krankenversicherung hatte die Verordnung vom Dezember 1931 die Mehrleistungen praktisch beseitigt. Die neue Verordnung will zulassen, daß Krankenhauseinlege für Familienangehörige und die Erhöhung des Sanitätsgeldes auf den Satz des Krankengeldes durch die Zahlung wieder erfolgen kann, allerdings mit der, die praktische Wirkung dieser Vorfrist wieder aufhebenden Einschränkung, daß Entschädigungserhöhungen für diese Zwecke nicht erfolgen dürfen.

So gut wie nichts geschieht in der Unfallversicherung, da ja die Vorfrist der Verordnung, daß Unfallrenten für Unfälle nach dem 31. Dezember 1931 nicht gefaktet werden sollen, nur der Tatsache Rechnung trägt, daß die Vöhen seitdem bereits ins Unentrückliche gefaktet worden sind.

Die angelegte Milderung für die Kriegsopfer in der neuen Verordnung stellt sich ebenfalls bei näherem Zusehen als eine fast inhaltlose Deklamation heraus. Nach der Verordnung sollen beim Zusammenreffen von Versorgungsbezügen der Kriegsopfer mit Sozialrenten 25 RM im Monat von der Anrechnung frei bleiben. Bisher ruht z. B. eine Invalidenrente von 40 RM, wenn sie mit einer Kriegsopferrente von 80 RM zusammenfällt. In Zukunft bleiben von der Versorgungsrente 25 RM anrechnungsfrei; die Invalidenrente ruht aber trotzdem, da ja die verbleibenden 55 RM Versorgungsrente immer noch mehr als die Invalidenrente ausmachen. Nur in den ganz seltenen Fällen, in denen durch den anrechnungsfreien Betrag die Versorgungsrente unter die Sozialrente sinkt, kann ein Teil der Sozialrente gefaktet werden.

Ebenjens praktische Bedeutung hat die Vorfrist der Verordnung, die den Selbstverwaltungen in der Rentenversicherung die Möglichkeit schafft, die notwendigen Reelleistungen durch freiwillige Mehrleistungen zu ergänzen. Daß in der Kranken- und in der Altersversicherung solche Ergänzungen der Reelleistungen nicht möglich sind, liegt auf der Hand. Für die Angefalltenversicherung bestand diese Vorfrist bereits seit der letzten Novorderordnung. Der Verwaltungsvertrag der Reichsversicherungsanstalt hat bereits im August entsprechende Bestfälle gefaktet, so daß für diese Versicherungen, für die die Bestimmungen allein in Frage kommt, die neue Verordnung nichts Neues gebracht hat. Dabei könnte höchstens die Vorfrist, daß die Einkünfte von Mehrleistungen unzulässig ist, wenn sie die Deckung der Reelleistungen gefährden, zu einer Veränderung der Durchführung selbst der nicht sehr erheblichen Bestfälle führen, die der Verwaltungsvertrag der Angefalltenversicherung bereits gefaktet hat.

Alles in allem: Die Regierung Papen wird sich irren, wenn sie meint, mit diesen kümmerlichen Bestimmungen, die praktisch so gut wie nichts bedeuten, ihre Wahlchancen verbessern zu können.

Unterm Papenregime. Die Schäden der neuen Außenhandelspolitik.

Der Reichsverband des Deutschen Groß- und Handels, der in einer Entschleunigung gegen die Kontingentierungs- und Subventionspolitik der Regierung protestiert, teilt mit, daß die Kontingentierungs- und Subventionspolitik der Regierung bereits einen nicht gefakten plötzlichen Rückgang der einlaufenden Exporte seitens der Reichsregierung der deutschen Exportindustrie zur Folge gehabt hat. Die Abhängigkeit deutscher Waren ist besonders für Norwegen, Schweden, Holland, Dänemark,

Finnland und Italien festzustellen. Das sind nicht nur die größten Kunden Deutschlands, sondern auch die besten Käufer.

Die politische und sozialpolitische Reaktion in Deutschland, die von den Unternehmern nicht genügend gefaktet und gefördert werden konnte, richtet auch wirtschaftlich einen Beispiellosen Trümmerhaufen an.

Die Kontingentierungs- und Subventionspolitik der Papenregierung hat holländische und bannische Kunden der „Mia“, des größten braunfärbigen Industriezweiges, zur Zurückziehung der Bestellungen veranlaßt. Infolgedessen werden 350 Arbeiter entlassen!

Ministerpräsident Herriot gab am Mittwoch dem scheidenden deutschen Volksherrn v. Hoeßlin ein Abschiedsessen, an dem der Justizminister Renault, der Innenminister Chauviere, die Vorsitzenden der auswärtigen Ausschüsse des Senats und der Kommer, der französischen Botschaft in Paris und die hohen Beamten der deutschen Botschaft und des Außenministeriums teilnahmen.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Die fünfsache Bürgersteuer.

Im Zusammenhang mit dem Eingreifen des Regierungspräsidenten in die Wilhelmshavener Haushaltsgestaltung dürfte die nachfolgende Ausfertigung der Regierungspressestelle in Kürze von besonderem Interesse sein.

Durch die Motorverordnung vom 4. September dieses Jahres ist die Bürgersteuer für 1932 auf eine neue Grundlage gestellt worden. Indem sie den Steuerpflichtigen infolge Wegfalls des Verbrauchsteuergesetzes und Hinaushebung der Steuerpflichtigen Einkommensgrenze eine wesentliche Erleichterung gebracht hat, hat sie sich für den gemeindlichen Haushalt infolgedessen nachteilig ausgewirkt, als der Staatsantrag an Bürgersteuer für 1932 in seinem Falle mehr erreicht wird. Aufgabe der Städte und Landgemeinden ist es daher in den letzten Tagen gewesen, den dadurch entstandenen Fehlbetrag durch Erhebung der Bürgersteuer 1933, die das Kalenderjahr erhoben wird und deren Aufkommen im ersten Vierteljahr 1933 noch dem Rechnungsjahr 1932 zugerechnet, auszugleichen. Dabei sind die Städte des Regierungsbezirks zum Teil im Dienstausweiswege gezwungen worden, ab 1. Januar 1933 die Bürgersteuer mit dem fünfsachen Landesbesatz und mehr zu erheben. Diese Maßnahmen waren eine zwingende Notwendigkeit, um die in dem Rechnungsjahr 1932 sich ergebenden Fehlbeträge auszugleichen oder zum mindesten herabzubringen und weiter um den Städten und Landgemeinden durch diese Maßnahmen die Möglichkeit offen zu halten, daß sie die Staatsbeiträge zur Erleichterung der Wohnschatzstellen in Anspruch nehmen können. Durch diese Staatsbeiträge, die aus bisher schon in beträchtlichem Umfang den notwendigen Bezirksfürsorgeverordnungen und einzelnen finanziell besonders belasteten Städten und Landgemeinden zugeflossen sind, wird also dann auch eine Entlastung der Steuerpflichtigen erreicht, zum mindesten einer weiter fortwährenden Verschuldung der Städte und Landgemeinden entgegengekehrt werden können. Die Erhebung der Bürgersteuer 1933 mit dem fünfsachen Landesbesatz ergibt im Haushaltsplan der Gemeinden ungefähr dasselbe Soll, wie es sich bei Berechnung der Bürgersteuer für 1932 mit dem dreifachen des Landesbesatzes ergeben hätte, wenn die reichsgesetzlichen Erleichterungen bei der Erhebung der Bürgersteuer im September dieses Jahres nicht rechtswirksam erlangt hätten. Mit anderen Worten: Die Befreiung der Steuerpflichtigen in einer Stadt oder Gemeinde, die bisher die Bürgersteuer mit dem dreifachen des Landesbesatzes erhoben hat, ist im allgemeinen für 1933 durch die Erhebung der Bürgersteuer mit dem fünfsachen Landesbesatzes keine wesentliche Milderung zu erwarten. (Die Red.)

Soweit die Aufschubbefehle gezwungen war, einen höheren als den vorstehend angegebenen Bürgersteuervertrag festzusetzen, ist im Rahmen der gemeindlichen Verschuldung insbesondere im laufenden Rechnungsjahr auf die Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen weitgehend Rücksicht genommen zu werden. (Die Red.)

Die Beschlußfassung über die Bürgersteuer 1933 mußte vor dem 21. Oktober 1932 erfolgen, damit die Einziehung der Bürgersteuer von den Lohnsteuerpflichtigen nach Maßgabe der

Der Millionendieb mit dem Halsstuch.

Zahllose amerikanische Landwirte um ihre Erbsparnisse gebracht. — Unterwegs nach Berlin? Wer den Mann, der Zigarren raucht, findet, bekommt 1000 Dollar.

Die New Yorker Polizeibehörden haben sich mit Behörden in Europa in Verbindung gesetzt, um sie auf einen Mann aufmerksam zu machen, der sich zur Zeit wahrscheinlich auf der Fahrt über den Atlantik befindet und sich möglicherweise nach Deutschland oder Dänemark begeben wird. Es handelt sich um den Präsidenten einer großen amerikanischen Bau- und Darlehensgenossenschaft, Walter E. Davis, der nach Unterbringung einer Summe von über eine Million Dollar die Flucht ergriffen hat.

Wie die Ermittlungen ergeben haben, war Davis früher Bankier und verfügte über ein Vermögen von einigen Millionen Dollar. Durch die starken Kursrückgänge der letzten Jahre kam es, daß er dann plötzlich in große Schulden verstrickt war, und auch die letzte Konjunkturbesserung der jüngsten Zeit konnte ihn nicht mehr retten. Ähnlich jedoch nunmehr die Konjunktur aus seiner Situation zu ziehen und in Konkurs zu gehen, verzweifelt Davis an den Geldern, über die er in seiner Eigenschaft als Präsident der Bau- und Darlehensgenossenschaft zu verfügen hatte.

Durch die Unterbringung von weit über eine Million Dollar wurden Tausende von kleinen Leuten geschädigt, überwiegend Landwirte, die um ihre sämtlichen Erbsparnisse gebracht wurden, denn der Konkurs der Genossenschaft ist nunmehr unvermeidlich geworden.

Der Bankier, für dessen Ergriffung eine Belohnung von 1000 Dollar ausgesetzt ist, hat wie festgestellt werden konnte, die Meile nach Europa angetreten, und verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß er sich nach Österreich oder Deutschland wenden wird. Sein Signalment weist besonders auf verschiedene Eigenschaften des Defraudanten hin, die seine Feststellung und Ergreifung ermöglichen könnten. So trägt er z. B. zu jeder Jahreszeit, auch bei der größten Hitze, stets ein dickes, wollenes Halsstuch. Außerdem leidet er an der Jodmangelkrankheit, an einer schweren Nierenkrankheit zu leiden, und sucht infolgedessen überall, wo er hinkommt, die bekanntesten Spezialisten für Nieren- und Halskrankheiten auf. Weiter hat er die Gewohnheit, ständig Zigarren zu rauchen. Statt sie zu rauchen oder Tabak zu kauen,

Steuererfolge kann. Würden die Beschlüsse nach dem 21. Oktober 1932 gefaßt werden, so müßte die Gemeinde jeden Steuerpflichtigen durch besonderen Steuerbescheid zur Bürgersteuer veranlassen. Die mit diesem Veranlassungsverfahren verbundenen Unkosten müßten über allen Umständen auch im Interesse der Steuerpflichtigen vermieden werden.

Zum Einbruch bei Stettin.

Wie der an unsere Inoffizielle Darstellung angehängte Polizeibericht gehtem, gleich erkennen ließ, war die Kriminalpolizei schon vor Inangriffnahme der Einbruchstat in Goldwarengeschäft von Stettin in Kenntnis gesetzt gewesen. Sie ließ daher, während sich die Täter vom Hof aus Zugang in die Ladenräume verschafften, das ganze Viertel im Bismarckplatz umstellen und so war es möglich, die Eindringlinge zu erwischen. Die beiden hatten sich schon Wägen zum Abtransport bereitgestellt gehabt. Es wird vermutet, daß ein schmieriger Komplotz sie vom Anrücken der Polizei in Kenntnis setzte. Bereits im Vorjahr war ein Einbruch bei Stettin versucht worden. Ein Einbruch in das in der Nähe befindliche Goldwarengeschäft Trautwein war, wie erwähnt, von Erfolg. Die Täter sind, auch hier, als Täter in Frage kommen, müssen die Ermittlungen noch ergeben. Auf alle Fälle hat die Polizei einen guten Fang gemacht.

Die jadedäbische Kulturmeile.

Zu unserer geliebten Notiz wird uns geschrieben: Die im vorigen Jahr glänzend verlaufene Ausstellung „Mein Heim — meine Welt“ soll auch in diesem Jahre ihre Fortsetzung, jedoch unter heimischer Leitung finden. In sämtlichen Räumen des „Wilhelmshavener Gesellschaftshauses“ findet vom 4. bis 11. De-

zember eine jadedäbische Kulturmeile statt. Der Zweck dieser Ausstellung ist, dem gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand die Möglichkeit zu geben, in einem öffentlichen Raum in Verbindung mit vielen anderen Geschäften ihre Erzeugnisse nicht nur auszustellen, sondern auch zu verkaufen. Ausstellungen in dieser Form finden außerordentlichen Anklang. Erleichterung haben sich bereits zur jadedäbischen Kulturmeile ca. 20 hiesige und auswärtige Firmen gemeldet. Die Organisation liegt in den Händen der Firma Weigle, die technische Leitung hat der Architekt Zwiesler übernommen.

Verammlung der Thüringer und Sachsen. Der Verein hielt im Lokal „Deutsche Tischspiele“ seine Monatsversammlung, verbunden mit gemüthlichem Beisammensein, ab. Zuerst wurde dem Ableben eines treuen, langjährigen Mitgliedes gedacht. Der Kassierer gab den Jahresbericht. Die Sterbefälle weist einen guten Bestand auf. Die Ausstrahlung über die jadedäbische Kulturmeile ergab, daß alle mit dem Verlauf der Veranstaltung zufrieden waren. Die Weihnachtsgeschenke und Kinderbeihilfen sind am Dienstag, dem 27. Dezember, abends 6 Uhr, im Vereinslokal statt. Im Winterhalbjahr sollen nach den Versammlungen, die sich abhalten werden, auch Besuche stattfinden. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt die Landesleitung noch längere Zeit gemüthlich zusammen.

Aus dem Schauspielhaus. Das Lustspiel „Zur gef. Ansicht“ bleibt bis einschl. Sonnabend auf dem Spielplan. Sonntag, abends 7.30 Uhr, Operetten-Premiere und ab Montag täglich als 1. Vorstellung der zweiten Rate im Abonnement „Die Langgräfin“. Musik von Robert Stolz, in vollständig neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostü-

men. Regie: Direktor Rob. Hellwig. Musikalische Leitung: Kapellmeister H. Marck. Kommen in der zweiten Abmementen-Aufführung „Dienst am Kunden“, Schluß mit 3 Akten von Curt Boiss und Max Hansen, „goldenen Anker“ (Marius), Schauspiel in 4 Akten von Bruno Franke. — Die Direktion erneuert auf die am 10., 11. und 12. November stattfindenden Opernspielpläne hin. Der Verkauf ist bereits eröffnet. Abonnenten erhalten 15 Prozent Ermäßigung auf Zahl und Anzahl gemieteten Plätze. Vorverkauf für alle Vorstellungen täglich von 10 bis 11 Uhr und ab 5 Uhr sowie unter Anruf 1000 und im Vorverkauf Zigarrenhaus Niemeier, Ecke Markt- und Straße.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind SW 6, Spritzregen, Temperatur 8 Grad; Windensand: Wind SW 5, heftig, See 3, Temperatur 8 Grad; Wangerode: Wind S 4, Regen, See 2, Temperatur 6.5 Grad; Wollsp: Wind SW 4, heftig, See 2, Temperatur 6 Grad; Umnahl: Wind SW 3-4, heftig, See 2, Temperatur 6 Grad.

Rom Hafen. Eingelassen sind heute vormittag Dampfer „Pröden“ von Emden mit Del. Marineoffizier und Passagiere, „Wibber“ vom Landeide, „Dover“ in Schleppe von Hamburg ebenfalls mit Del für die Marine, Dampfenleger „Mellum“ für die See rüdtgetzt.

Wettervorhersage und Schlußwort. Wetter für den morgigen Freitag: schwache Südwestwinde, annehmende Temperatur, Niederschlagsneigung. Hochwasser ist morgen um 4.25 Uhr und 17.00 Uhr.

Jadedäbische Veranstaltung.

Schauspielhaus. Täglich 8.15 Uhr abends Lustspiel „Zur gef. Ansicht“. „Reichsaber“. Im Oktober-Programm mit die Tanzkünstlerinnen Fingger, der Soubrette Bruno Morgan und Mundharmonika-Wirtin Sens Klesner. Deutsche Tischspiele. Ab heute das neue Programm. Im Mittelpunkt das Lustspiel „Annemarie, die Braut der Kompanie“. Kammer-Tischspiele. Heute Beginn des Programms mit dem Sensationsfilm „Näher des Tods“.

Aus dem jadedäbischen Schauspielhaus.

pl. Kreuzer „Leipzig“ — Studententag (6.). Einen leidlich seinen Kampf gegen obige Gegner am geliebten Mittwoch „Leipzig“ wußt vor ihrem Gegner im Jadedäbisch weit überlegen. Der Sturm trug Angriffe schnell vor und schickte einen geliebten Gegner. Auch die Vorkämpferin des Jadedäbischen „Leipzig“ erfuhrte bald im Angriff den Lorbeer und landte bis Halbzeit sechs Tore ein, während die Gäste nur einmal erfolgreich waren. Nach Pause wurde das Spiel dann ausgiebiger. Der Sturm der Studenten spielte sehr zumutend und zeigte nach der Halbzeit bessere Leistungen. Aber die Angriffe blieben vorerst noch an der guten Verteidigung der Gäste. Ein schneller Durchbruch der Studenten und das zwei Tore sah. Bis zum Schluss konnten noch beide Mannschaften je ein Tor erzielen und beim Stande von 7:3 für „Leipzig“ prüft der Anstaltschef das Spiel.



sammeln! Sie als Braut von der See abholen lassen, hatte auch keinen Zweck.

Und das Verantronte besorgte Käptn Bradbering in dem alten, schmiedelichigen Haus am Hafen, in dem Frau Antje zu ebener Erde einen Kuriositätenladen betrieb. Er besorgte ein Erinnern an die Zeit, da er bedauert hatte, die blonde, pummelige Antje nicht vor heim Butenschön kennen gelernt zu haben. Er dachte, daß er sich einen quasi Ödrentappensessel noch ein Lütt beten in die liebe Abendstunde zünden wollte. Aber gerade als er nach Frau Antjes Bewußtsein für sich lösen wollte, umständlich natürlich, wie das so jene Art war, kam ihm ein anderes Schiffs ins Fahrwasser. Und was ihm auf See nie hätte passieren können: Er wußte nicht, wie er steuern sollte. Ob er Woll-dampf geben sollte, um den, der ihm in die Quere kam, zu überrennen wie einen Kriegsschiff oder —

Käptn Bradbering bedauerte sehr, daß da, wo er hatte geschäftlich sitzen wollen, sich heftige Böen aufmachten. — Er hätte noch nicht einmal gemerkt, warum sich Frau Antje in der letzten Zeit bei ihm so viel nicht ein wenig ärgerlich erzählt hätte, daß es jetzt bei den vernünftigen Müttern nicht ausgeschlossen sei, daß sie auf ihre älteren Tage noch einen kleinen Kappel freigien. —

Es waren in letzter Zeit so allerlei Andeu-

tungen über Jan Jens gefallen, die Käptn Bradbering in seinem derzeitigen Zustand mit geistigen Ohren aufnahm und in sich verarbeitete.

Da wurde ihm noch wärmer. Er widmete Frau Antje seine Aufmerksamkeit etwa so, als stände er in einer Sturmflut auf der Kommandobrücke, wo zwei Augen und zwei Ohren ein bißchen knapp waren, und man sich verrenkte, um ihre Funktionen zu verdoppeln. Aber als sie viel bekam er wegen der momentanen Seltsamkeit der Frau Antje nicht heraus. Und wenn sie sich einmal sehen ließ, dann war es immer eitel. Früher hatte sie bei ihren Besuchen ihre Rundlichkeit gemüthlich in seinen alten, groben Ödrentappensessel fallen lassen und hatte sich festgeschwagt. Heute setzte sie sich schon vorwärtsüber auf eine Rohrstützlampe, um schneller wieder hochzukommen.

Als Käptn Bradbering sich erlaubt hatte, in dieser Hinsicht einen Vergleich zu ziehen, entschuldigte sie sich mit ihrem Anlogier, der lo'n netten Menschen wäre, aber allerlei Umwertung brauche. Voraus Käptn Bradbering es sich nicht verlagern konnte, mit freundschaftlich-unschuldigem Gesicht eine bißige Bemerkung zu machen. Und damit gab Frau Antje ihren fabelhaften auf und ließ Käptn Bradbering in seiner Giebelstube allein.

Käptn Bradbering aber lächelte über sein ganzes rundes, rotes Seemannsgesicht unter dem etwas böstigen, grauen Haar. „War'n Vollerz!“ sagte er laut und zufriednen. Und be-

schloß, sich bei nächster Gelegenheit mal den Stüermann anzusehen, ob er ahnungslos über ein spekulativer Kopf war. In diesem Falle würde ein alter Käptn schon noch mit einem jungen Stüermann fertig werden.

Frau Rosa Grapengeter und Frau Antje Butenschön hielten in der Tür zum Meeresbad, die von und zu Tatarina Konoska führten. Jede dachte, was braucht es Dich zu wissen, daß ich zur Kartenleserin gehe. Und beide lächelten, als hätten sie in einen Holzspiegel gebissen. Und beide fragten mit einer gewissen Schadenfreude: „Na, was Scheunes verstellen lassen?“ und beide dachten: Du sollst dir wundern, mit Geuten —

Tatarina Konoska nämlich, die ihr Gesicht verand, hatte herausgehört, daß es sich bei ihren beiden Klientinnen um einen Mann handelte, der eifrig während später in der Wiege gelegen hatte als die beiden Damen selbst. Ihre Frage: Was wollen Sie wissen? Wollen Sie etwas Besonderes wissen? hatte allerlei jaghafte und allmählich zunehmende Gefährdung bei der beiden Damen ausgelöst. Das heißt, die wußten gar nicht, daß sie Gefährnisse machten. Die Karten verrietten ja alles. Und wo sie nicht genügend sagten, da taten es die Klientinnen selbst.

Fragen hatte man beinahe täglich zu stellen. Aber weil man sich genierte, bei Tatarina Konoska fragte man sich, wie sie es fertig brachte, zusammenkommen und bedachte das Orakel nur alle paar Tage.

Nach anderthalb Wochen wußte Tatarina Jo ungefähr alles. Gogar war der junge Mann hieß. Die Karten hatten es verraten. Sowohl bei Frau Rosa als auch bei Frau Antje. Tatarina Konoskas Karten waren eben nicht fabelhaft, sondern sie waren die beiden Frauen der Kartenlegerin in dem verbundenen Zimmer gegenüber haben, bekamen sie beinahe so etwas wie Gähnehauch, trotzdem sie sonst in allen Lebenslagen recht feurig waren. Aber die zote Lampe, das Heiligbild mit den bunten Zeichen, die wie geisterhafte Augen glühten, der Duft von Räucherkerzen, und die Augen der Ko-

noska selbst, die hinter schwarzen Schleieren öffneten und schloßen und blitze schossen — „Ach, ich sehe hier einen Buchstaben, mit dem Name des Geliebten anfängt!“ Die Hände Konoska spreizen sich über den Karten. „Hält die Augen geschlossen. Von jetzt an ist der geliebte Buchstabe der roten Lampe die dunkelste Scharf treten unter dem schwarzen Gewebe Schleiers die Badenknollen hervor. Zuerst zieht die lippen sinnlichen Züppen ein. Und es vor dem Spiegel ausprobiert, daß Jo nicht sieht wie ein Totentopf stehen kann.“

„Ach, ich sehe hier einen zweiten Buchstaben, einen dritten — — buchstabieren Sie Alphabete langsam — ganz langsam — ich Ohnen den Namen des Geliebten haben — — Hart hatten Herbschläge durch das Lagerbortum der Konoska geklopft.“

„Buchstabieren Sie das Alphabete mit dem ersten Buchstaben hin — — Der Konoska starrte stumm fremd, seherisch — — buchstabieren Sie Alphabete Jo oft, als der Name des Geliebten Buchstaben hat? Da hatten viele, die sonst gut ins Leben paßten, mit zagen Stimmen, keine Schulmädchen, liebensdarm liegend aufgelaugt. Und sie hatten bebenmalt, die jungen Mädchen, die nicht weiter gewollt, was der richtige Buchstabe da gemeldet war.“

Da wußte Tatarina, daß der Große, die Breite, Blauäugige, die die beiden alten Lieben, und die Konoska lagte hämisch alle Worte aus dem alten Rom, Jan Jens Dieb — — Ihre Karten waren Aug und weile Frau Antje und Frau Rosa saßen nicht zu schämen als der Name San Sens, mit Grabestimmen vorgebracht, durch die in Rot getauchte, Wehrauch gewürgerte Stube schwang. Und die Konoska dachte: dann lieber noch blöden Kieien drei, Drei, von demer — — Wasviel mögen es sonst noch sein? Konoska hatte sich in der letzten Zeit in der Welt gelebt und hatte Anlage zum Fortuna (Forteluna folgt.)

Abenteuerliche Karrieren der Gegenwart.

Der Millionär des Unbrauchbaren. — Vom Schafhirten zum Unberücksichtigten.

Brief aus London.
Ein Zufall — oder ist es das bestimmte Geistes der Serie? — wollte es, daß in den letzten Tagen zwei spanische Karrieren in der großen Öffentlichkeit bekannt wurden. In dem einen Falle handelt es sich um den „Millionär des Unbrauchbaren“, Mr. Alex Levy, einem Mann, der hauptsächlich als unbrauchbarsten Zeug reich wurde, im zweiten um den amerikanischen Sozialprofessor und berühmten Maler Alexander Hinta, der seine Laufbahn als Pflanzjunge in der ungarischen Pflanz begannen hat. Das Leben dieser Männer ist so reich an ungewöhnlichen Einzelheiten, daß man sie mit Zug und Redt zu den größten Abenteurern unserer Zeit zählen darf.

„Unnützes Zeug zu kaufen gesucht.“

Am äußersten Rande des Golflands, dort wo sich die Küste aus der Umgebung Londons bereits „Gute Nacht“ sagen, sitzt in einem kleinen, bescheidenen Büro, zwischen flechtigen Tischern und niedrigen Möbeln, Englands originellster Millionär. Einmal führt Mr. Levy nach über das raschende Papier, auf dem sich Zahlenkolonnen an Zahlenkolonnen reiht. Für gesellschaftliche Vergnügungen hat Mr. Levy keine Zeit. Denn er muß rechnen — rechnen und immer neue Ideen ausfinden. Jede dieser Ideen bedeutet einen Gewinn von 2000 Prozent.

Mr. Levy's Einfälle sind auch ihre Millionen wert. Seine Methode besteht darin, überall das unnützte und unbrauchbare Zeug zusammenzukaufen. Mr. Levy verliert es, aus diesem Kram ein Vermögen herorzugaubern.

500 000 linte Schuhe.

Vor fünf Jahren machte Mr. Levy sein erstes großes Geschäft. Die britische Seeresverwaltung war bereits seit Jahren auf der Suche nach einem Mann, der ihr 500 000 Paare zu billigen Preisen abkaufen sollte. Eine halbe Million Schuhe — das ließ sich hören. Leider hatte das Geschäft einen kleinen Haken. Es waren nämlich lauter linte Schuhe.

Einige tausend Londoner Schuhhändler lächelten höhnisch, als sie eines Tages erfuhren, daß ein unbekannter Herr Levy die halbe Million linte Schuhe gekauft hatte. Leider war es ihm nicht gefallen, das Geld für dieses Geschäft aufzubringen. Der Staat verlangte 60 000 Pfund. Mr. Levy fragte mit Mühe und Not ein Hehler dieser Sachen zusammen, leitete eine Anschaffung und bekam jene Schuhe.

Dann bestanden einige hundert arbeitlose Schuhmacher Beschäftigung. Mr. Levy ließ sämtliche Schuhe — es waren fast keine Schuhe mehr, sondern rüdtige Käufe — aufstrennen. Die größten Nummern wurden verätzt und, nachdem man die Sohlen entsprechend zugeschnitten hatte, wieder zugenäht. So entstanden einige Tausend Paar von Schuhputzmitteln, stark und ungewöhnlich breit. Mr. Levy wußte, daß es in England ein auffallend viel breifüßige Bevölkerung gibt. Er fuhr mit einer Ladung seiner Ware nach Dublin und verkaufte sie binnen zwei Tagen bis auf das letzte Stück. Zu Spottpreisen. Sein Verdienst betrug 2000 Prozent.

Ein Teil seiner Schuhe brachte Mr. Levy in Russland und in — Afghanistan an, deren Bewohner ebenfalls zum Teil mit gewaltigen Gehörwecken versehen sind. Die Schuhe wurden auf ebenso einfache wie geniale Weise zu Schuhpaaren verarbeitet. Mr. Levy ließ die abgetrennten Sohlen einfach umbrechen, so daß aus einer Heilmittelkiste Linter Schuhe recht entstanden waren.

Er hatte losgehauen das Er des Kolombus gefunden. Und verdiente daran runde hunderttausend Pfund.

Prima Teppiche — aus Grenadiermützen.

Eines schönen Tages rief das Kriegsministerium Mr. Levy an: ob er 40 000 Paar „durch Feuchtheit unbrauchbar gemordener“ Schuhe kaufen wolle. Sie lagen in einem Magazin, das durch Hochwasser überflutet worden war. Mr. Levy kaufte sofort die Schuhe für einen Spottpreis. Er hatte nämlich festgestellt, daß nur die Oberseite Wasser gegen hatten. Ein Teil der Schuhe war sogar vollkommen intakt.

Mr. Levy ließ die feuchtwandene Ware in einer Trockenkammer bringen. Einige Tage später schlug er sie mit 2500 Prozent Gewinn los.

Als die britische Garde eines Tages neue Kopfbedeckungen erhielt, kaufte Mr. Levy die abgelegenen prachtvollen Schafswollen. Es waren 7000 Stück. Er ließ sie chemisch reinigen und die Pelzstücke zu größeren Stücken zusammenheften. So entstanden herrliche Bettvorleger und Wandteppiche.

Mr. Levy begründete sogar eine neue Mode. Das Meer verkaufte ihm 100 000 Lederwesten aus den Heeresbeständen. — Und Levy ließ sie umnähen, bunt färben — und eine neue Damenmode trat ihren Siegeszug durch die Welt an.

Unabhängig solcher Geschäfte tätigte Mr. Levy, Er wurde reich und besitzt heute in London prächtige Geschäftslokale, in denen hundert von Angestellten arbeiten. Er selbst sitzt noch immer in seinem kleinen Büro im Geßend und begrüßt sich damit, an jeder Ware 2000 Prozent zu verdienen.

Sitt — Zuchthäuser — Maler — Weltberühmter.

Vor dem Bundesrat Bericht wurde in den letzten Tagen im Rahmen eines Beschäftigungs-

prozesses eine nicht minder abenteuerliche Karriere aufgeführt.

Alexander Hinta trieb sich in seinen Jugendjahren als Schaf- und Viehdiebstahl in der ungarischen Pflanz herum. Dann erlernte er aus einer alten Pflanz mischen Lesen und Schreiben. Als Pflanz rückte er zur Kriegsmarine ein, kam die Welt herum und nun brach auch seine Abenteuerkarriere durch. Eine Viehdiebstahl, die damit endete, daß er seinen Rivalen erschoss, brachte ihn ins Zuchthaus. Mit Mühseligkeit durfte er nur die Ehre einer Frau rufen, ließ man es bei einer Strafe von zehn Jahren bewenden.

Eines Tages brachte man dem Gefängnisdirektor, der ein gebildeter, kunstverständiger Mann war, kleine Plastiken, die der Sträfling Alexander Hinta aus Brot geformt hatte. Die Arbeiter zeigten, den soviel Plastiken als künstlerisches Talent, daß der Direktor dem Sträfling Ton und den nötigen Materialien zur Verfügung stellte, damit er seine Fähigkeiten weiter ausbilden könne.

Was alles möglich ist.

Wie ein Rittergutsbesitzer mit seinen Leuten umbringt.

Die große Strafkammer in Lienz hatte als Verurteilungssitz über eine Straffangelegenheit gegen den Rittergutsbesitzer Proste aus Krummleiten zu entscheiden, der sich wegen verletzlicher Mordtötung und gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte.

Der Anklage lag ein ganz ungewöhnlicher Tatbestand zugrunde. Dem auf dem Gute wohnenden und beschäftigten Maler W. war seine Stellung gekündigt worden. Am Tage nach der Kündigung erhielt er von der Frau des Besitzers, Frau Proste, eine Mitteilung, daß er die Wohnung bis um drei Uhr nachmittags des nächsten Tages zu räumen habe. Da der Maler aber verheiratet war und drei kleine Kinder in noch nicht schulspflichtigen Alter hatte, blieb er in der Wohnung, weil er nicht wußte, wo er seine Familie sonst unterbringen sollte. Inzwischen erwarb Proste ein gerichtliches Räumungsurteil. Aber auch das konnte den Maler nicht bewegen, die Wohnung aufzugeben.

Man kann Proste als eine Idee, die wohl in jeder Beziehung ein Kopum darstellen dürfte. Er beauftragte den auf dem Gute arbeitenden Arbeiter K., den einen oder beide Schornsteine der Wohnung des Malers zu verstopfen. Der Arbeiter führte den Auftrag auch gewissenhaft im Sinne seines Herrn aus. Schon in der darauf folgenden Nacht stellten sich die Folgen dieser heimlichen Verabredung

Bald begannen sich auch zünftige Kunsthistoriker mit dem jungen Zuchthäuser zu beschäftigen, in dem sie ein wirkliches Genie witterten. Man richtete Hinta im Gefängnis ein ganzes Atelier ein. Er durfte auch malen und schmückte die Gefängnisflügel mit Fresken, die in der Öffentlichkeit höchsten Erregung. Kurz vor Kriegsbeginn wurde er mit Bewährungsfrist entlassen. Hinta heiratete eine Aukine, die sich ihm während seiner Haft als treue Freundin erwies hatte. Dann wanderte er nach Amerika aus. Seine Frau blieb in Europa zurück.

In Amerika machte Hinta eine große Karriere. Als er sah, daß seine Arbeiten für den amerikanischen Geschmack nicht waren, verlegte er sich auf die Malerei. Er hatte inzwischen die englische Sprache vollkommen erlernt, seine Publikationen erschienen in den bekanntesten Blättern. Hinta wurde Museumsdirektor, dann Professor der Malerei an zwei Hochschulen. Bis hierher er sich auf die Romantischsteillerer; das Wert, an dem er gegenwärtig arbeitet, soll bereits von einem New Yorker Verlag für eine große Summe erworben worden sein.

Zwischenzeitlich betätigte er sich noch weiter als Bildhauer. Erst vor kurzem wurde das Wall-Whitman-Denkmal enthüllt, das er im Auftrage des New Yorker Autorenklubs geschaffen hat.

Viele Jahre hörte man in Ungarn nichts von dem Auswanderer, bis kürzlich die Budapest-Verichte sich mit seinem Antrag auf Exterritorialität zu beschäftigen hatten. Die Ehe wurde für geschieden erklärt.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Mittlerweile. Tierquälerei. Sieht da ein Milchgepann den ganzen Nachmittag bis 7 Uhr vor einem Gehäus in Küsterei. Auf einmal ist Pferd und Wagen verschwunden, ein Tierfreund hat sich des armen Tieres angenommen. Morgens drei Uhr lärmte dann der Besitzer mit seinen Kumpanen nach Hause. Die Frau des Milchhändlers soll abends um 6 Uhr angefahren haben, ob ihr Mann da sei, um des Tieres willen, das bei dem Sturmweiser auf der Straße stand. Es wäre gut, wenn solche Tierquälerei mal Stunden lang irgendwo angebunden würden. Dann wüßten sie, was sie dem Tiere tun.

Sande. Sturm im Süden. Am gestrigen Abend wurde an der Hauptstraße Sande-Seener ein gewaltiger Ast von einem Rankenanbaum vom Wind losgerissen und schlug auf eine 10 Meter lange Brücke, die über eine Grafs nach dem Hause I. führte. Die Brücke wurde mitten durchgeschnitten. — Auch am Bulkerdeich wurde ein vierer Ast quer über den Weg geschlagen, so daß der Weg nicht benutzt werden konnte. — An der Straße der Köpfe, zwischen der Schule und der Straße Sande-Seener, riß der Sturm drei große Chausseebäume um. Der Verkehr wurde dadurch 1 1/2 Stunde aufgehalten. Wegewärter und Anwohner mußten mit Ast und Säge die Stämme des Besetzten. Der Omnibus der Firma Meyers, der auf dem Wege nach Zeitz war, dirigierte die Fahrerbesitzer, welche er von dort nach Hülmsbrunn bringen wollte, auf eine harte Geduldsprobe gestellt haben. Er mußte jedoch warten, bis die Straße wieder frei war.

Wardenburg. Es stimmte nicht. Der Vertreter der Feuerversicherung auf Gegenleistung, ein hiesiger Wirt, hat in den vergangenen Jahren fast 4 Prozent 14 Prozent Versicherungssumme von den Versicherern gehoben. Darüber berichtigt nun in der Gemeinde große Aufregung. Es verlautet, daß der Wirt die zuriel gehobenen Gelder an die Geschäftlichen zurückzahlen will, doch wird die Möglichkeit stark angezweifelt, da die Beträge im Laufe der Jahre zu einer erheblichen Summe angewachsen sind. Die Betretung wurde des internen anderen übertragen.

Augsch. Ortsausführung. Eine Sitzung des Ortsausführungsausschusses fand unter dem Vorsitz des Gemeindevorstandes Meyer, Apert, im „Augschener Hof“ statt. Es wurde beschlossen, die Straßentätigkeiten vom 20. Oktober ab von 5.30 Uhr bis 10 Uhr abends brennen zu lassen. Ein Antrag auf Herabsetzung des Brennpreises von 4 Pf. pro Brennstunde und Vanz auf 3 Pf. soll an den Gemeinderat gestellt werden. Die Prüfung der Schulung ist nach dem Bericht der Kommission nicht zweckmäßig, und soll die Straße daher weiter mit Schlacken ausgefahren werden. Um dem ungenügenden Wasserabfluß vor den Einfamilienwohnungen abzuwehren, sollen dort Entwürfe eingeleitet werden. Weiter wurde beschlossen, die Beitragsverhältnisse der rüdtändigen Ortsanlagen durch die Gemeinde vornehmen zu lassen.

Augsch. Die Decharbeiten in Gefahr. Infolge des anhaltenden starken Sturmes und der Regenigheit ist das Wasser so hoch gestiegen, daß die in Angriff genommenen Decharbeiten in Gefahr kommen. Im Interesse der dabei Arbeitenden wäre zu wünschen, wenn bald andere Witterung eintreten würde.

Augsch. Am Donnerstag Wählervereinsammlungen. Die Gewählter werden an dieser Stelle nochmals auf die am Donnerstag abend bei Präligemann stattfindenden Wählervereinsammlungen hingewiesen. Das Erscheinen aller ist erforderlich.

Augsch. Entdeckung im sauren reichen Ufemeer. Beim Fortarbeiten auf dem Gelände des früheren Ufemeeres fand man 150 Meter tief unter der Mooroberfläche einen Bohlenbaum aus rothbuntem Nadelholz. Der Holzstamm war nordwestlich nach Osten. Dieser Bohlenbaum wird mit der vor Jahren im benachbarten Sülzgeesthain entdeckten Römerrstraße bei Janßen in Verbindung gebracht. Unsere alten Vorfahren haben früher von Geestrüden zu Geestrüden Bohlenämme gebaut, um die Uferanleger der weichen Moore zu ermöglichen. Vom Fortarbeiten bis zu die Straße Augschener-Stadt hat sich das Ufemeer hingezogen. Das Umgeben dieses Gewässers soll ungefähr drei Stunden gedauert haben. Und den See herum haben sich große Tannenwälder gebildet. Jene dieser alten Zeiten sind die jetzt im Zeeleermeer zu Tage auferstehenden riesigen Baumwurzeln und Stämme.

Beterle. Schwere Unfall. Einen schweren Unfall erlitt der Malermeister Strichs von Hial. Er kam beim Einholen einer Kuh in den Stall. Er lag auf der Kuh, die ihm zwei Rippen in die Lunge einbrachte. Der Unfall des Unglücklichen ist sehr bedauerlich.

Emden. 800 Prozent Bürgersteuer. Der Regierungspräsident in Aurich hat auf Grund der Zweiten Verordnung vom 5. Juni 1931 als Staatsausgleichsmaßnahme angedeutet, daß die Bürgersteuer 1933 im Stadtbereich Emden mit dem 8fachen des Landeswertes erhoben wird. Diese Maßnahme wird mit dem hohen Festbetrag begründet, mit dem der föderale Haushalt für das Rechnungsjahr 1932 abgedeckt. Der Festbetrag des Etatsjahres wird auf 1 253 000 RM. geschätzt. — Emden hat etwa 33 000 Einwohner.

Zwei Freundinnen plauderten über ihre Zukunft.

Die jüngere meinte: „Worauf wirst du bei einem Manne mehr Wert legen — auf Reichtum, Klugheit oder Erdbeierung?“ — „Mein Gott!“, erwiderte die ältere, „zunächst überhaupt auf die Erdbeierung.“

Hochschule für Taschendiebe.

Ein sensationeller Raub der Wiener Polizei, auf internationaler Ebene hat, ausgeführt. — „Meisterstück“ und „Reifeprüfung“.

Einen glänzenden Griff machte, wie sich jetzt herausgestellt hat, die Wienerer Polizei, als sie vor einigen Tagen mehrere Taschendiebe festnahm, auf die sie von einer Reihe Geschäftiger aufmerksam gemacht worden war. Es ergab sich nämlich, daß der Anführer der Diebesbande, der 27 Jahre alte Fritz Klann, in dem von ihm bewohnten möblierten Zimmer eine richtige „Hochschule für Taschendiebe“ betriebe hatte. Auf diese Weise brachte es Klann fertig, eine zahlreiche, „mohausgebildete“ Bande zusammenzubringen, die nach seinen Anweisungen seit Jahren ganz Wien methodisch ausplünderte.

Am besten ergibt sich der Umfang von Klanns „Geschäftsbetrieb“ aus der Tatsache, daß ihm und den Mitgliedern seiner Bande bisher bereits viele Hunderte von Diebstählen nachgewiesen werden konnten, obwohl die Ermittlungen erst kurze Zeit im Gange sind. Es ist ferner, daß die Zahl der Taschen- und anderen Diebstähle, die auf das Konto der Bande Klann zu legen sind, an die Tausende heranreicht. Weniger als der eigentliche Diebstahlbetrieber interessiert die „Hochschule“, weil man es hier wohl mit einzig dastehenden Verbrechermethoden

zu tun hat. Außer Klann gab es noch einen zweiten „Dozenten“. Beide zusammen gaben den lernbegierigen Verbrecheraspiranten eine komplette Ausbildung, die diese befähigte, aus der Kunst des Taschendiebstahls ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Es hat sich ein Beispiel zu zeigen, wie „wissenschaftlich“ und systematisch die „Hochschule“ aufgebaut war — besonders kurze für Anfänger und für Fortgeschrittene, in denen durch allmähliche Steigerung der Anforderungen alles Wissenswerte, vom einfachsten Markt Diebstahl bis zum hochkomplizierten Briefkasten Diebstahl, gelehrt wurde. Hatte ein Schüler schließlich sein „Meisterstück“, eine besonders schwierige Aufgabe, vollbracht, also zoglagen seine „Reifeprüfung“, so wurde er als vollberechtigtes Mitglied der Bande anerkannt und durfte sich nunmehr auch praktisch als Taschendieb betätigen.

Klann und sein zweiter Dozent, ein 44jähriger Rudolf Gegerth, sowie weitere Mitglieder der Bande wurden verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Man nimmt an, daß Filialen der Bande sich auch in Graz und anderen österreichischen Städten befinden.

Chikago-Banditentum in Paris.

Das berühmte Pariser Schönheitssinstitut Oina Cavalieri in den Champs-Élysées, Treffpunkt der Pariser Gesellschaft, war der Schauplatz eines unglaublich dreisten Raubüberfalls, der in mancher Beziehung aus dem heute und aufgeregten Raubüberfall auf einen Geldtransport der Berliner Verkehrs-Gesellschaft erinnert. Unmittelbar vor Abendstunde, gegen sieben Uhr abends, als gerade große Menschenmengen aus der unmittelbaren Nähe liegenden Autoausstellungströten, drangen in den Verkaufssaal des Schönheitssinstitutes zwei Männer ein und forderten die Kassiererin, sowie eine Angestellte mit vorgehaltenen Revolvern auf, die Hände hochzugeben.

In dem anliegenden Raum wurden um diese Zeit noch einige Kundinnen abgefertigt, doch durch die schnelle Verbindungstür konnte das ziemlich zahlreiche Personal — etwa zwölf Personen — nicht leben, was sich vor im Laden

abspielte. Es fiel ihnen geloben den Räubern nicht schwer, die beiden Frauen mit Eisenfäden niederzuschlagen und die Kasse auszurauben. Um jede Verfolgung unmöglich zu machen, gossen sie eine Eßsah auf den Teppich und gürdeten diesen an. Darauf schlüpfen sie.

In Ru drann im Laden alles listerlos. Glücklicherweise sah das rasch herbeigeeilte Personal die beiden bewußtlosen Frauen auf dem Fußboden liegen und konnte sie rechtzeitig retten. Die Feuerwehr wurde herbeigerufen und es gelang in verhältnismäßig kurzer Zeit, den Brand zu löschen. Der Zufall fügte es, daß der Verlobte der Angestellten, die von den Räubern niederschlagen worden war, zu gleicher Zeit draußen vor dem Laden auf das Mädchen wartete; er sah die beiden Räuber hineingehen und nach einiger Zeit den Laden einzeln verlassen. Infolgedessen konnte er der Polizei genaue Angaben über das Aussehen der Banditen machen.

Varel.

Auch hier Sturmrisiken. Der am Dienstag in den Abendstunden herrschende Sturm hat auch in der Stadt und der Umgebung beträchtlichen Schaden angerichtet. Bäume von dem Wurzels wurden glatt umgelassen. In der Nähe des Höhenberger Bahnhofs gleich sieben Stück Das Umknippen der Bäume ist zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß beim Verlegen von Kabeln an einer Seite abgeklungen wurden, der Boden gleichfalls gelodert, so daß, wenn ein solcher Sturm kommt, die Bäume leicht umknipfen.

Verabschied des Landesfesters. Das Landesfest veranlaßt in Varel im „Allee-Hotel“ am 24. Oktober, abends 8 Uhr, einen Verabschied. Die Einsegnungen für das Festrecht für die in diesem Winter stattfindenden Festspiele des Landesfesters sind bis jetzt noch ungenügend. Dieser Abend ist daher als Vorbereitung für das Anrecht gedacht, denn nur bei genügender Einsegnung lassen sich die Festspiele durchführen. Der Abend wird von ersten Kräften des Landesfesters bestritten, so daß einige gegen die Stunden bevorzugen. Der Fest bis jetzt eingekaufte Anrechtsscheine betragen den Eintrittspreis nur 25 Pf., sonst 50 Pf. Jeder, der es noch irgend wann, sollte mitteilen, daß die Festspiele in Varel stattfinden können.

Niederdeutsche Bühne. Unser Niederdeutsche Bühne wird am 28. Oktober wieder mit einem Schwank von Schürer aufwarten. Schürer ist mit seinen Stücken hier in Varel hinlänglich bekannt, so daß auch diesmal kein übermäßiger Schwank „Hott“ will betrauen die Ansehungsfrage nicht verfehlen wird.

Wichtige Parteiverammlung in der Landgemeinde. Die Parteiverammlung am Sonntag, abends im „Lohengrün“ in Borgfeld, abends 8 Uhr, ist von besonderer Wichtigkeit. Unter anderem wird Landtagsabgeordneter Friedrichs, Külling, einen Vortrag halten. Die Gemeindefraktion ist besonders eingeladen, da wichtige kommunale Fragen besprochen werden. Der Vorstand erwartet vollständiges Erscheinen der Mitglieder.

Aus dem Oldenburger Lande.

14 Zwangsversteigerungen. In den am 14. Oktober in den Varel im „Allee-Hotel“ am 24. Oktober, abends 8 Uhr, einen Verabschied. Die Einsegnungen für das Festrecht für die in diesem Winter stattfindenden Festspiele des Landesfesters sind bis jetzt noch ungenügend. Dieser Abend ist daher als Vorbereitung für das Anrecht gedacht, denn nur bei genügender Einsegnung lassen sich die Festspiele durchführen. Der Abend wird von ersten Kräften des Landesfesters bestritten, so daß einige gegen die Stunden bevorzugen. Der Fest bis jetzt eingekaufte Anrechtsscheine betragen den Eintrittspreis nur 25 Pf., sonst 50 Pf. Jeder, der es noch irgend wann, sollte mitteilen, daß die Festspiele in Varel stattfinden können.

Das Erscheinen der Reichstagswahl bei der Kreiswahl. Die Wahl der Wahlberechtigten in der Kreiswahl der Direktoren in Oldenburg betrug 2955. Abgegeben wurden 2500 gültige Stimmen. Für die Wahl des Bezirksbeamtenrats erhielten an Stimme: Liste Einheitsverband 408, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 319, Zentralgewerkschaft und Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer 1773. Es erhielten an Stimm im Bezirksbeamtenrat die beiden ersten Listen 1. und die letzte 5. Zu den Gewählten tritt noch ein Vertreter der Gruppe der Oberbeamten.

Zur Wahl des Hauptbeamtenrats wurden ebenfalls 2500 gültige Stimmen abgegeben. Hier erhielt die Liste Einheitsverband (freigewerkschaftliche Richtung) 408 Stimmen. Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (sozialist.) 357 Stimmen. Der Zentralgewerkschaft 1773 Stimmen. Der Reichsbahnbeamten 1299 Stimmen. Die Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer 422 Stimmen. Auf die Liste der Nationalsozialisten fielen 14 Stimmen. — Alle Ergebnisse sind gegenüber der Wahl von 1930 praktisch fast gleich geblieben. Nur die Liste der Nationalsozialisten, die 1930 noch 184 Stimmen brachten konnte, ist mit 14 Stimmen fast auf den Nullpunkt zurückgefallen. Diese deutliche Abnahme gerade der Oldenburger Eisenbahner gegenüber dem Nationalsozialismus findet allerorts größtes Verständnis. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Nationalsozialisten bei der kommenden Reichstagswahl gleich stark verlieren, kann man doch noch den Eindruck, daß die Verluste bei den Beamtenräten hervorgerufen, nicht erwehren, daß das Interesse für den Nationalsozialismus sehr stark im Schwünde begriffen ist. Doppelt stark ist dieser Eindruck, wenn man hört, daß z. B. auf der Reichsbahndirektion selbst nicht eine Stimme für die Liste der NSDAP abgegeben wurde.

Pflichterfüllung an das Staatsministerium. Der Oldenburger Wählerbund, der im wesentlichen die Kreisliste Nordolbener umfaßt, hat eine Listung der Wählervertreter in den Parteieinigungsämtern und des Landesparteieinigungsamtes abgeben. An der Listung nahm als Gast der Geschäftsführer des Verbandes der landwirtschaftlichen Kleinrentner Eibendörfer, Themann, teil. Nach eingehender Aussprache wurde folgende Entschließung an das Staatsministerium gerichtet: „Aus dem ganzen Oldenburger Lande sind in Oldenburg die Wählervertreter der Parteieinigungsämter sowie des Landesparteieinigungsamtes erschienen. Es sind Leute, die im Lande mit den Betrieben der Wähler verwandt sind, denen die genaueste Not der Wähler bekannt ist. Es sind Schicksale vorgetragen, die unjenseits Erachtens dem Staatsministerium nicht bekannt sein können. Nach Ansicht der Wähler ist die Not der landwirtschaftlichen Kleinrentner und der gelamten Landwirtschaft diejenige, die zuerst und zwar wirksam abgestellt werden muß. Wir

Der Storch als Hochzeitsgast.

Seiteres Geschichtchen aus dem bairischen Wald.

In einem kleinen Dorf des bairischen Waldes ereignete sich vor kurzem ein merkwürdiger Vorfall, der einem jungen Paar zu einer ungewöhnlich und wohl einträglichen Vermählung führte. Die beiden jungen Leute hatten sich seitensamtlich geheiratet und sollten am Tage darauf kirchlich getraut werden; in der dazwischen liegenden Nacht spielte ihnen das Schicksal einen unvorhergesehenen Streich, der sie in größte Verlegenheit versetzte und in der ganzen Umgebung schallendes Gelächter auslöste.

Zunächst waren die Vorbereitungen zur Hochzeitfeier, die sich an die Trauung in der Kirche anschließt, getroffen worden. Das ganze Dorf war zu dieser Feier eingeladen; der Wirt der Ortschaft, Besitzer eines großen Tanzlokals und eines noch größeren Speiseraumes, hatte von dem begüterten Bräutigam den Auftrag erhalten, sein Lokal feierlich herzurichten und das Beste, was er aufzubringen konnte, zum Empfang der Gäste aufzustellen. Es sollte eine Hochzeitfeier werden, wie sie das Dorf schon lange nicht gesehen hatte. Und auch die Frau verstande schon im Voraus, daß sie in einem ersten Seidenkleid, angefertigt in München, erscheinen werde.

Rein Wunder, daß die Eingeladenen ihrerseits die schönsten Geschenke vorbereiteten, um sich einer so prächtigen Hochzeitfeier würdig zu erweisen. Man erzählte sich tagelang vor der Hochzeit Märchen Dinge von diesen Vorbereitungen. Und konnte den festlichen Tag kaum erwarten.

Schließlich rückte er heran. Am Vorlage hatte die Zeremonie beim Standesamt stattgefunden; die junge Frau blieb aber über

Nacht noch bei ihren Eltern, da sie sich erst nach der kirchlichen Trauung für immer mit ihrem Gatten vereinigen sollte. Und in dieser Nacht geschah das Unglück. Nach Mitternacht wurde ein Haas der Brautleute von der Storch fette für nichtig erklärt, offenbar, um ausnahmsweise an einer Hochzeitfeier als Gast teilzunehmen.

Am nächsten Tag mußte bereits das ganze Dorf, was vorgefallen war. Die Eltern der jungen Frau waren bestürzt, daß die kirchliche Trauung verlohren wurde; und es war leicht verständlich, daß damit auch die Hochzeitfeier in weite Ferne gerückt wurde. Aber kaum wurden diese Mächte bekannt, als sich im Dorf ein Sturm der Entrüstung erhob. Zuerst kam der Wirt und erklärte, er habe alles vorbereitet und könne die vielen gebratenen Ochsen und Schweine nicht verderben lassen; dann kam die Jugend und meinte, man dürfe sie nicht um das Vergnügen, woran sie sich so lange gefreut hätten, bringen; zum Schluß kamen auch die Dorfältesten und fanden, es sei reichlich übertrieben, die kirchliche Trauung und die Hochzeitfeier verschließen zu lassen.

So wurde beschlossen, die Hochzeitfeier auch ohne kirchlichen Charakter. Ein junges Mädchen übernahm deren Vertretung; sie trat an die Stelle des Bräutigams und Gesänge entgegen. Und während die reichmächtige Gattin im Elternhaus lag und wehmütig den Tränen des unglücklichen Bräutigams bittere Tränen weinte, ging im Wirtshaus das Trinken und Lachen los und dauerte bis spät in die Nachtstunden.

Die aufgeregten, losgerissenen. Erst nach mühseliger Arbeit war es möglich, die Schiffe wieder festzumachen.

Am 2. März wurde in der Wittenbergstraße ein Baum entwurzelt. Die Schlichtung wurde geschlagen, so daß die Anwohner ohne Licht waren. Ferner lag der Sturm in Yoga zwei Bäume um, in Nordmoor ebenfalls. Ein holländisches Gemeindefeld der Firma Saeger geriet gegen einen umgelagerten Baum, das Verbot und die Waren wurden durch die Zweige zertrümmert.

Auch in Wogener hat der schwere Sturm mannigfache Schäden angerichtet. In der Graf Ulrich-Strasse sind Bäume entwurzelt und Fensprez- und Zisterneleitungen beschädigt.

In Grosefeln nahm der Sturm orkanartigen Charakter an. Ein beim Erziehungshaus am Weg stehender mächtiger Kastanienbaum wurde mit den Wurzeln und dem daran hängenden Gezweig samt aus dem Boden gerissen und fiel über eine Decke in den Garten, wo er beim Niederkommen noch zahlreiche junge Bäume und Pflanzen in Mitleidenschaft zog. Auch der letzte Sturz war längere Zeit unterbrochen. Durch den andauernden Regen ist das Wasser in den Kanälen und Gräben um ein beträchtliches gestiegen. Teilweise sind die Weiden überflutet.

Auch in Gels verurteilte der Sturm allerlei Schäden. Es wurden mehrere Obstbäume von der Wurzel des Stammes entwurzelt. Bei der Außenmühle fiel ein kastanien Baum um, glücklicherweise jedoch nicht auf die Straße. Dabei wurden aber sämtliche Telefonleitungen zerissen. Ein Fußgänger geriet in der Dunkelheit in den Wirrwarr der Drähte und kam zu Fall.

In Riepshamm rich wurde das Stapelwerk des Kurpessens Neubaus um zwei Meter verschoben. Mehrere Bäume wurden entwurzelt. An der Landstraße Riese-Oldersum wurden einige Bäume wie Streichhölzer getriefft.

Rüde. Gründung einer Arbeiterwohlfahrt. Die SPD-Rüde hielt im „Kleinfelder Hof“ eine Versammlung ab, zu der auch Gemeindefreunde geladen und erschienen waren. Mit dem Ziele der Gründung einer Arbeiterwohlfahrt. Die Bezirksleiterin Genoffin Friedris, Külling, sprach über Ziele und Aufgaben der Arbeiterwohlfahrt. In bezug auf die Organisation aufgedaut ist und wie ein jeder mit dazu beitragen könne, die Not und das Elend so vieler hilfsbedürftiger Familien zu lindern und helfen einzusetzen können zum Wohl der sich in bitterer Not befindlichen Armen und Wermitten. Der klare und verständliche, durch viele Beispiele unterrichtete Vortrag fand bei allen Anwesenden viel Anklang. Genoffe 5. Keften, Dämte, berichtete über den Verlauf und den Erfolg der Arbeiterwohlfahrt. Dämte, die in kürzester Zeit durch die lasttränke Arbeit aller Mitglieder große Erfolge verbuchen konnte. An der folgenden wagnisselosen Aussprache erklärten sich alle Anwesenden bereit, ihre ganze Kraft einzusetzen in segensreicher Tätigkeit für die Bedürftigen der Gemeinde. Genoffe Lantenu gab noch besondere Hinweise wie die Tätigkeit, besonders der Frauen gleich am wirksamsten einsetzen können und allen sofort die nötigen Schritte bei der Gemeindebehörde unternehmen werden. Die Verhandlungen sind selbsteig auf Montag und werden dort jederzeit neue Helferinnen mit Freuden begrüßt. Die Wahl des Ortsausschusses ergab als 1. Vorl. Fr. Ranken, Leuchien

geben zu bedenken, daß über 50 Prozent der landwirtschaftlich benutzten Fläche Pachtland ist. Wir stellen weiter fest, daß die bisherigen Entschaltungen des Landesparteieinigungsamtes und der Parteieinigungsämter dahin geführt haben, daß zu November wenig oder gar keine Pacht bezahlt werden kann, weil eben infolge der ungenügenden Entschaltungen die Pachten der Vorgänger nicht bezahlt werden können. Fordern müssen wir: 1. Nachträgliche Anweisung an die Parteieinigungsämter und an das Landesparteieinigungsamt die Pachten zu festzusetzen, daß die Pachtbetriebe existenzfähig bleiben und auch weiterhin der Volkswirtschaft dienen können in einem Maße, wie man es verlangen muß. 2. Ausdehnung des sozialen Pachtgesetzes auf Betriebe über 10 Hektar. — Wir bitten das Staatsministerium, bei den betreffenden Reichsämtern in diesem Sinne vorstellig zu werden. Die Pächter, die mitschuldigen und schuldigen Landwirte müssen leben können zum Wohle unseres Volksganges.

Berufsausschaltung in Oldenburg. Am Sonntag hatten der Landesverein der hauptamtlichen Gewerbe- und Berufsschlichter und der Verein für das Berufsschlichter, dem neben Berufsschlichtern Handwerksmeister, Kaufleute, Mitglieder der Wirtschaftskammern u. a. angehören, gemeinsam ihre Jahrestagung ab. Die Tagung findet in dem Saal der Handwerkskammer statt, an ihr werden eine Reihe von Gütern, darunter Eisenmeister, Spangenauber, der wahrscheinlich auch das Wort nehmen wird.

Zwei Listen für die Vorstandswahl des Landeslehrervereins.

Für die Vorstandswahl im Landeslehrerverein, die im November durchgeführt wird, sind zwei Listen eingereicht worden: die Einheitsliste unter Führung von Direktor Weinen, dann eine nationalsozialistische Liste, deren erste Kandidaten Lehrer Dreemann und Schulrat Wolff sind.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sturm und Hochwasser in Ostfriesland.

Der gewaltige Sturm und Regen hat an der gesamten Küste erheblichen Schaden angerichtet. Besonders die noch dichtbebauten Bäume sind an manchen Stellen gleich reißend niedergerückt worden. Oft wurden dabei die elektrischen Leitungen zertrü, so daß flundenlang Dunkelheit herrschte. Infolge des vielen Regens sind weite Niederungen überschwemmt, wodurch leider auch manche Notstandsarbeiten unterbrochen wurden.

Aus den ostfriesischen Orten liegen aus den einzelnen Orten nachfolgende Meldungen über den angerichteten Schaden vor: In Emden wurde Windstärke 12 gemessen. Verschiedentlich sind Dachziegel von den Dächern der Häuser geweht, der Bürgersteig vor dem Haus von Weinhändler Koppelhof dem Zentral-Hotel mußte deshalb gesperrt werden. An der Wollweber Landstraße ummeit des Entwässerungsganges sind mehrere Bäume vom Sturm umgeweht worden. Vor dem Rathaus konnte man dauernd Leute beobachten, die meinten, daß der Rathausvorn einen Knacks bekommen hatte und schließlich scheint es auch so, als ob er sich ein wenig mehr als sonst geneigt hätte. Auf dem Wege beim Rathaus wurde mitgeteilt, daß eine Gefahr nicht vorliegt, eine inwärtigen vorgenommene Besichtigung habe das bestätigt. Im Hafen hatten sich die Dampfer „Affen“ und „Salobus Fritzen“

burg, als 2. Vorl. und Leiterin der Küstenschutz Frau W. Meier, Kallied und 5. Schriftl. und Kassenführerin Frä. Dr. von Lenz, Kallied.

Hugufest. Dreißiger Diebstahl. Vor einer hiesigen Wirtschaft wurde ein dreißiger Diebstahl verübt. Zwei Gäfte, die, um einen Schoppen zu trinken, ihre Fahrräder vor das Haus gestellt hatten, mußten nach einer kleinen Zeit feststellen, daß ihre Räder verschollen waren. Wahrscheinlich wollen drei junge Männer gesehen haben, was sie zuerst nur ein Rad bei sich führen und nachher alle drei per Stahlfroh in Richtung Ostfriesland verschwand.

Hotel. Trostlose Begehung im Moor. Die Arbeitsbeschaffungskommission der Gemeinde Apen wollte unter Leitung des Gemeindevorstehers Meier im Bodelmoor, um die Umfassung der Wege zu beschleunigen. Besonders wurde die Platzmohung des B. im Bodelmoor beauftragt. Diese ärmliche Begehung ist so trostlos, daß sie an die Grünberjehre der nordwestdeutschen Moorlonden erinnert. Die Begehung besteht aus Torf und alten Heidespladen.

Apenburg. Bei einem Streit das Kalendern eingeschlagen. Am Verlaufe einer kälteren Auseinandersetzung zwischen mehreren Schiffen wurde einem der Streitenden das Kalendern eingeschlagen. Der Verletzte blieb bewußlos liegen und mußte dem Arzt zugeführt werden.

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutsche Rhod, Bremen. D. „Adler“ nach London 18. 10. ab Bremen. D. „Aegina“ nach Nord-Br. 18. 10. ab Geest. D. „Alte“ heimt. 17. 10. ab Salont. D. „Alte“ heimt. 18. 10. ab Dron nach Gibraltar f. D. D. „Albatros“ nach Hull 18. 10. ab Bremen. D. „Alte“ heimt. 18. 10. ab Geest nach Mariell. D. „Amilia“ nach London 18. 10. ab Hamburg. D. „Angora“ heimt. 18. 10. Gibraltar pass. D. „Anstalt“ heimt. 17. 10. ab Vorflot. D. „Astoria“ nach West. Sidam. (R.S.) 19. 10. Bremerhaven pass. nach Bremen. D. „B.“ nach West. werden 18. 10. ab Dänig. D. „Donan“ heimt. 19. 10. ab Hamburg. D. „Drofel“ nach Koppenhagen 18. 10. ab Widdesborogh. D. „Fint“ 18. 10. ab Riga. D. „Foyell“ nach Stettin 19. 10. ab Bremen. D. „Ganter“ 18. 10. ab Björk. D. „Geier“ 18. 10. ab Bremerhaven. D. „Havel“ heimt. 18. 10. ab London nach Rotterdam. D. „Himr“ nach Süd-Afrika 18. 10. ab Rotterdam. D. „Ding“ nach La. Hare 18. 10. ab La. Rodelle. D. „Opima“ nach Antwerpen 19. 10. ab Bremen. D. „Ortada“ (Kriegsfl. Ran. Inseln) 18. 10. ab Funchal nach Las Palmas. D. „Rabe“ nach Dänig. 18. 10. Brunsbüttel pass. D. „Reiter“ nach Norddenham 19. 10. ab Bremerhaven. D. „Rio Branco“ nach Cuba-Mexico 19. 10. ab Southampton nach Havana. D. „Sant“ heimt. 18. 10. ab Magdora nach Rode. D. „Sierra Cordoba“ nach Jan. Galtsen, Houston 18. 10. ab Gijon nach La Coruna. D. „Sierra Nevada“ heimt. 18. 10. ab Bahia nach Las Palmas. D. „Sierra Ventana“ heimt. 18. 10. ab Tampico nach Vera Cruz. D. „Smirna“ nach Levante 18. 10. ab Piräus. D. „Sowalde“ nach Bremen 19. 10. Soltau pass. D. „Spreer“ 18. 10. ab Remei. D. „Tara“ nach Dänien 18. 10. ab Geest nach Port Gaib. D. „Tübingen“ nach West. Afrika 15. 10. ab Durban. D. „Wurgis“ 18. 10. ab Antwerpen.

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. „Sania“, Bremen. D. „Kärenfels“ 18. 10. von Lütjorin aus. D. „Hohenfels“ 18. 10. in Mauritius. D. „Lahn“ 18. 10. in Santander. D. „Korinthe“ 18. 10. von Dha nach Madagaf. D. „Heidenfels“ 18. 10. in Antwerpen. D. „Stoltenfels“ 19. 10. in Bremen. D. „Sturmfels“ 18. 10. in Suez.

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“, Bremen. MS. „Gaur“ 18. 10. von Sevilla nach Cadix. D. „Helios“ 18. 10. von Hull nach Bremen. D. „Sella“ 19. 10. in Bremen. D. „Nephter“ 18. 10. in Brack. MS. „Renfer“ 18. 10. von Palmas nach Bilbao. D. „Minos“ 19. 10. Soltau pass. nach Hamburg. D. „Dreit“ 18. 10. in Götting. D. „Victoria“ 19. 10. in Bremen. D. „Lantona“ 18. 10. in Santander.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Hamburg. D. „August Schulse“ heimt. 18. 10. D. „Hermann“ 18. 10. ab Hamburg. D. „Hermann“ 18. 10. von Huelva nach Seibel. D. „Lissa“ 18. 10. von Dänig nach Hamburg. D. „Las Palmas“ ausg. 18. 10. in Melilla. D. „Langer“ ausg. 18. 10. in Colabianca. D. „Porto“ heimt. 18. 10. in Colabianca.

Der Markt von Veer. A. Großpiedmarkt: Zucht- und Kuhzucht, Vertrieb 612 Stück. Auswärtige Käufer ziemlich zahlreich. Gelamteubens: In guten weißlichen Tieren mittelmäßig, alles andere sehr schleppend. Hochtragende und frischmelke Kühe 1. Sorte 400 bis 460 RM., 2. Sorte 320 bis 380 RM., 3. Sorte 200 bis 260 RM.; hoch- und niedertragende Kühe 1. Sorte 350 bis 380 RM., 2. Sorte 280 bis 320 RM., 3. Sorte 170 bis 220 RM.; jährige Bullen 1. Sorte 300 bis 350 RM., 2. Sorte 170 bis 230 RM., 3. Sorte 70 bis 130 RM.; jährig. Kuhfäher 60 bis 120 RM.; jährige Bullfäher 60 bis 150 RM.; ein- bis zweijährige gütige Kühe 80 bis 150 RM.; Kühe bis zu zwei Wochen 12 bis 20 RM.; Ausgewählte Tiere über Veer, 13. Kleinveermarkt: Vertrieb 218 Stück. Ferkel bis 6 Wochen 4 bis 5 RM., Ferkel von 5 bis 8 Wochen 5 bis 7 RM.; Käufer 10 bis 18 RM.; Zümmen 12 bis 27 RM.; jährig. Groß- und Kleinveermarkt am Mittwoch, dem 26. Oktober. Nachher Wiedermarkt am Donnerstag, dem 27. Oktober.

Achten Sie auf die grün-weiße Packung mit „Haarglanz“ und der beliebten Schaumbulle (offene Augen während des Waschens) Preis 27 Pfg.

Mail Blondfleur so blond und besonders zart und unspindlich ist....

will es auch besonders sorgfältig gepflegt werden. Am besten nehmen Sie dafür Schwarzkopf Extra-Blond, das Schaumpom der Blondine. Blondhaar behält dann seinen jugendlichen Goldglanz, nachgedunkeltes läßt sich bis zu jeder gewünschten Nuance wieder aufhellen. Extra-Blond liegt zudem der unvergleichliche, weder durch Zitronensaft noch durch Essigbad ersetzbare „Haarglanz“ bei, der das Haar dauernd gesund erhält und blondes Haar doppelt verschönt. Brünette und Dunkle wählen Schwarzkopf-Extra, hell und dunkel mit „Haarglanz“ und Schaumbulle.



SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND, Schminke für Blondinen

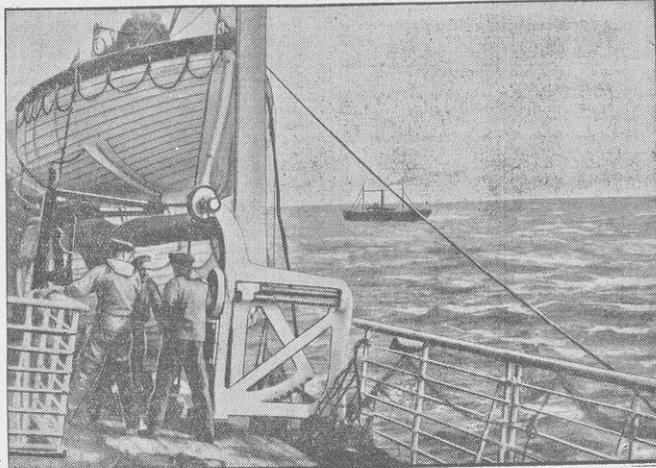
Bilder vom Tage

Bischofskonferenz verlangt ärztliche Untersuchung von Theresie Neumann.



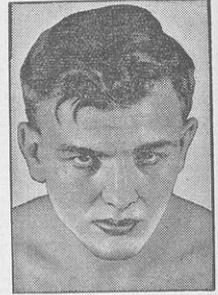
Theresie Neumann, das „Wunder von Konnersreuth“. Die bayrischen Bischöfe fahien, wie mitgeteilt, auf ihrer diesjährigen Konferenz den Beschluß, daß sich Theresie Neumann in einer Untersuchungskommission einer wissenschaftlich-medizinischen Untersuchung unterziehen solle, um zu überprüfen, ob die Nahrungsmittel und die Wundmale auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden können.

Rettung aus Seenot in letzter Minute.



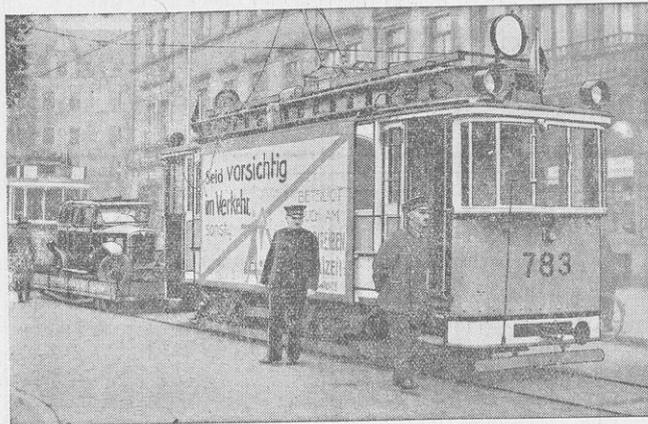
Das Rettungsboot der „Lancastria“ wird herabgelassen, um der Besatzung der „Schelde“ (im Hintergrund) zu Hilfe zu eilen. Auf der Fahrt von Ostende nach Italien brach auf dem belgischen Landdampfer „Schelde“ die Schraubenwelle und das Wasser flutete in den Maschinenraum. In letzter Minute konnte ein Rettungsboot der „Lancastria“ die 22 Mann der Besatzung aus ihrer gefährlichen Lage befreien.

Neufel besiegt den Champion des britischen Weltreiches.



Der Deutsche Walter Neufel siegte in Paris überlegen nach Punkten über den kanadischen Regier-Boxer Larry Gains, der noch vor kurzem als Kandidat für die Auszeichnung zum Weltmeister genannt wurde.

Eine eindringliche Warnung bei der Dresdener Verkehrswoche.



Straßenbahnzug mit Warntafeln, der ein zertrümmertes Auto mit sich führt. — Wie die Verwüstung anderer Städte hat auch Sachsens Hauptstadt jetzt eine Verkehrswoche durchgeführt, um der Bevölkerung die Gefahren bei Unachtsamkeit und Nichtbefolgung der Verkehrsregeln zu zeigen.

Die erste Briefmarke von Mandschukuo.



Die neue mandschurische Briefmarke, die das Porträt Pujijs, des einstigen Kaisers von China zeigt, der zum Präsidenten der Mandchurei ausgerufen wurde.

Ein Sicherheitskommissar für Oesterreich.



Major Fey, der Leiter der Wiener Heimwehr wurde zum Staatssekretär für das Sicherheitswesen im österreichischen Ministerium des Innern ernannt. Diese Ernennung ist unter dem Eindruck des Blutbades, das Wien am Sonntag erlebte, erfolgt.

Ein maurisches Schloß.

Von Wilhelm Ehmer.

Es gibt in Granada ein Zigeunerquartier, in dem wir eine Korrektur unserer Bildung erleben. Nicht die Spanierin ist es, die schlaftrunken, die rote Kette im Haar und mit flüchtig genippter Zigarette den Pandango tanzt; die Gitana, die Zigeunerin ist in Wirklichkeit die Trägerin dieser Rolle, sie kommt nach Arripung und Kalle nicht aus diesem Land. Die Gitana ist nicht nur dunkel, es gibt auch ganz blonde Typen, und auch wenn man sich die Fremdenattrappen von Schminke, Bänder, Kamm und Blume, Kette und buntem Filzkleid an ihr wagt, bleibt sie reizvoll schön. Im Zigeunerquartier von Granada lodt sie an jeder Ecke, bereit, für uns zu tanzen, schmiegliche Balgen trabdeln dazwischen herum, während die Alten trübsinnig grübelnd vor ihren Erdhöhlen das hingehörte Kellat der Bemühungen ihrer Töchter taxieren.

Und dann gibt es in Granada, außer der Stadt selber, für die man Zeit haben muß, die Alhambra. Dieses maurische Lustschloß ist ganz und gar von innen nach außen gebaut. Es ist der herrliche Zwerchbau ganz großen Stils, den es auf europäischem Boden gibt, es ist entstanden ganz ohne Rücksicht auf äußere Wirkung, ohne Bedürfnis, der Umwelt durch die Pracht der

Fassade zu imponieren, erst wenn man die starken Mauern und wenn man Vorhöfe und Gänge durchschritten, erschließt sich im Herzen die Schönheit der Architektur.

Man muß diese Schönheit sehen lernen. Es ist nicht mit einer immer nur halb technischen Bewunderung über den Fleiß und die Unermüdlichkeit getan, mit denen hier der Stein zum Stalaktiten verwandelt und die Wand mit einem Spitzentuch überhäuft worden ist. Erst wenn man dahinterkommt, daß dies wahrscheinlich geschieht, um der Materie all ihrer Schmere zu nehmen, um die Geleise von Säule und Last mit sinnenhafter Geistigkeit zu verspoten, erst wenn man das Luft- und Bodenweisse anerkannt hat, werden die Augen über die Herrlichkeiten des Gesenks geöffnet. Dann sieht ein anderes Köpfergefühl in den Betrachtenden ein, er schreitet von Saal zu Saal und von Hof zu Hof mit einer beschwingten Freude am Hiersein und an den prachtvoll ausgewogenen Maßverhältnissen überall. Die Breite, die Länge, die Höhe der Höfe, in denen die Säulen wie Festlängen stehen, bilden eine durchdringende Proportion. Auch ohne die Vorstellung islamischer, brauner Haremsschönen, deren Baderpielchen der Sultan zuleh, wirkt der herrliche Mythenhof mit seinem schmalkrümmigen Wasserbecken lebendig.

Kalt ist er noch schöner als jener in sich geschlossene Hof, wo ein Duzend überzogene Bäume ein mächtiges Becken gemeinsam trägt, aus dem die Fontäne emporsteigt. Aus den Mäulern spricht gleichfalls ein Strahl. Der Alkazar in Sevilla ist im Alhambrastil gebaut. Doch wieviel schwerer wirkt er als das Original! Sein Park wächst prachtvoll in einer gepflegten Leppigkeit, aber wenn Maria di Babilla, Peters des Graunen schöne Geliebte, ein Bad nehmen wollte, sollte sie nicht wie ihre Gefährtinnen in der Alhambra frei unter dem blauen Himmel, sie flieg in ein

langes, verhängenes, dunkles Kellergewölbe hinauf. Vielleicht war es ihr ein Glück, wenn die Kanäle des Hofes hübsig von dem Babemaler trafen.

Hier oben raunt es gleichfalls von Sägen. Die Mauern erlebten in Granada die glücklichste Zeit ihrer spanischen Herrschaft, sie hatten das Land in einen reich blühenden Garten verwandelt — durch grandiose Wasserwerkleistungen, die dann die herrlichen Künste haben verkommen lassen —, sie genossen die Früchte ihrer ausgemogenen Regierungskunst, geistig gewacht, freizügig modern, naturwissenschaftlich erfahren und künstlerisch hochkultiviert zu einer Zeit, wo das nördlichere Europa zu viel Klugheit oder Schönheit mit dem Herzenfeuerdot befrachte.

Beute liegen die Höfe und Säle und Kammern sehr still und erbeben unter den trappelnden Schritten der Fremdenkolonnen. In den kalten Hallen, die einst Teppiche, Kissen, Lampen und buntes Hausgerät schmückten, sind uns nur noch die farbigen-helbere Bemalung der ornamentierten Wände, die stanzmutter kalteiterten Eisenholzdecken fernklingender Ton an sprühendes Leben. Zwanzigtausend Menschen gehörten einst diesem Hofstaat an.

Satte der Sultan aber genug von der Fülle und dem Raffinement seiner Macht, so schickte er ein wenig höher den Weg hinan nach Genezareth.

Vor der Parkschönheit Generalisimos verblühte beinahe die Gärten Mallorcas! Quellbäche riefeln, Palmen schaukeln sich, Laubbäume mit weitgewölberter Kuppel scheitern blaugrünen Schatten, herrliche Nolen in allen Farben und Arten ranten und flüßen und hüften, Jasmin mischt sich hinein. Kette und Weissen, zarte Stämme hängen voll selber Zitronen, Wasserfontäne spielen mit silbernen Tropfen rings um das ganz einfache Schloßchen, und von allen

Terrassen, zwischen den Bögen hängenher Zweige hantelt zu beim Kubizieren von hunderten Nachtsitteln hinab auf das Mauer- und Holzbahndorf der Alhambra, auf das schönster lommerne Granada.

Rings um dieses begnadete Stückchen Erde überr Spanien in einer kimmernden Höhe Mühsam kämpft der Bauer um Fruchtbarkeit, die Sonne ist hier mehr Feind als Freund, der graubraune Boden lastet hart und steinig. Eine herbe, baumlose Landschaft. Man sieht plötzlich auf jenem hartklüftigen Bergstamm die riesige große Gestalt Don Quichottes gegen den tiefblauen Himmel, des innerweltlichen Ritters in einer Welt von Widersätzen.

(Wir entnehmen den vorliegenden Aufschluß der beachtenswerten Zeitschrift „Echo Continental“, Verlagsanstalt Magdeburg.)



Best auf Java.

In den japanischen Orten Banamoon und Batrol herrschte die Pest in letzter Zeit außerordentlich stark. Täglich erliegen jeweils bis zu acht Menschen der Epidemie. Banamoon zählt bereits mehr als hundert Gräber von Verstorbenen. Es fehlt an fundiger ärztlicher Hilfe, und zwar erst einmal angefordert ist, legt sich mit jedem Fieber und stirbt schnell. Den Bewohnern von Batrol hat man wegen der zahlreichen Todesfälle bereits empfohlen, das Dorf zu räumen. Auf den Heilselbden wurden Wohnbaracken errichtet. Man führt die Seuche auf Bakterien zurück, die von Dorf zu Dorf ziehen und die Krankheit immer weiter verbreiten.

Späte Einsicht.

Dem Sprachrohr des Herrenklubs und der Barone, der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, entringt sich am Montag folgender Stoßfänger:

„Die Manieren unseres politischen Kampfes sind so unedelmäßig geworden, daß das öffentliche Leben schwer darunter leidet. Die Enthüllungen des deutschen Abgeordneten Steuer in einem der vielen überflüssigen Ausschüsse des preussischen Landtages betrachten wir in diesem Zusammenhang als eine Entgleisung, die wieder gutgemacht werden wird. Sie beweisen nur eins, und das ist allerdings erfreulich, daß selbst ein preussischer Landtagsabgeordneter keine Vorstellung davon hat, was ein würdiges politisches „Panama“ ist. Der frühere Finanzminister Klepper erfreut sich nützlicher besonderer Sympathien, und wir sind die Letzte, die ihn verteidigen möchten. Aber ihm vorzuziehen, daß er als Chef der Freuentasse einer der größten Städte des Landes einen Kredit vermittelt hat, während gerade ein Kommunalpolitiker wie Herr Steuer wissen mußte, daß die deutschen Kommunen, große und kleine, in den vergangenen Jahren die Minister-Vorzimmer Berlins geradezu belagert haben, weil sie sich nicht mehr zu helfen wußten, um einen Strich aus einem inzwischen bis auf Heller und Pfennig juridisches Darlehen von 12 000 Mark an einen hohen Beamten zu drehen, ihm jenes politische Sonderkonto A anzufordern, aus dem vielleicht auch einige fragwürdige Unternehmungen finanziert worden sind, — die Gerichte mögen sich mit aller Eindringlichkeit damit beschäftigen — gewiß aber diejenige Affäre der letzten Monate, auf der, wir übertrieben nicht, zur Zeit der Staat beruht, das ist politisch nicht besonders klug. Männer wie Braun und Geringer sind von unserem Standpunkt aus scharf zu bekämpfen, aber sie haben z. e. in S.ände. Die Korruptionsrichterei von 1932 übertrifft noch die Spioniergeschichte von 1914. Bei dem politischen Gegner fragt man zuerst danach, wieviel Gehalt er im Durchschnitt der letzten drei Jahre bezog. Welches ist übrigens das Prozentmehrfache, das nach Ansicht der Erneuerer eben noch erlaubt sein sollte? Was ist das für ein gemeingefährlicher Anflug, den Neidbinst zu einem beherrschenden Faktor des öffentlichen Lebens zu machen? Wie lange sollen wir uns, ohne energisch zu protestieren, diese Topfgerichte noch gefallen lassen, diese lächerliche Verpöhlungen des politischen Kampfes? Ob der Reichstagsler einer Wittelsbacherin 20, 30 oder 100 Mark leihen, geht die Wahlverurteilungen nichts an. Den Vermögensverhältnissen der Großwäcker der Reichsminister zum Zweck der Denuzation nachzuspüren, ist fatalistisch. Zum Schutze der persönlichen Ehre müssen die bestehenden Gesetze ein so rücksichtslos angelegtes werden, wie das in der Verfolgung landläufiger Verbrechen und Vergehens geschieht.“

Gut und schön! Warum ist aber das Organ des Herrenklubs nicht schon früher zu dieser Einsicht gelangt? Etwas in der stillen Erkenntnis, daß es mit sich selbst nicht einverstanden ist, wenn die Steuer und Konjunktur nicht nur jahrelang den Kopf, sondern selbst den Kadestopf der republikanischen Minister ausproportionieren lassen? Oder beruht die plötzliche Einsicht etwa auf einem Wink des Herrn von Papen, der als früherer Aufsichtsvorsitzender der Berliner „Germania“ über Subventionen an Zeitungen scharf recht gut Bescheid weiß?

Jedenfalls kommt die Einsicht der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ recht spät. So spät, daß sich jedenfalls bestimmte Gründe dahinter verbergen!

Wie steht es mit der Arbeitsbeschaffung?

Von W. Woginstka.

Die regierungsfreundliche Presse berichtet täglich über Neuereinstellungen von Arbeitsträften in den Betrieben. Der Reichstagsler hat vor kurzem in einer seiner Reden hervorgerufen, daß im September die Arbeitslorenzahl in den Arbeitsämtern sich um 124 000 vermindert hat, während im Vorjahr derselbe Monat eine Zunahme der Arbeitslorenzahl um 140 000 ergab. Diese Gegenüberstellung sollte für die Wirtschaftspolitik der Regierung das höchste Lob bedeuten.

Wie steht es aber in Wirklichkeit auf dem Arbeitsmarkt?

Die Berichte der Arbeitsämter weisen seit Frühjahr den Rückgang der Arbeitslorenzahl nach, der bekanntlich nicht auf die Entlassung des Arbeitsmarktes, sondern auf die Verleserung des Unterhaltungsrechtes zurückzuführen ist. Man ist daher geneigt, auch diesen Angaben Bericht mit großem Mißtrauen entgegenzunehmen. Die Berichte der Gewerkschaften lassen aber erkennen, daß im September die Zahl der Arbeitslosigkeit wirklich etwas zurückgegangen ist. Nach den monatlichen Ausweisen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes waren unter den Gewerkschaftsmitgliedern arbeitslos:

Not- u. Mehrheitsgemeinschaft?

Von Rudolf Breitscheid.

Der Zentrumsführer Kaas hat eine Rede zu Münster mit einer Kritik an dem Späten Papen in eine Mahnung zur Bildung einer Not- und Mehrheitsgemeinschaft auslingen lassen. „Wenn heute“ — so jagte er — „drei, vier, fünf politische Führer der verschiedenen Lager den Mut hätten, sich den aufrüttelnden Geist der Stunde einzumessen, und aus der Erkenntnis dieses Entschlusses zu handeln, ihre ganze Autorität und den ganzen Einsatz ihres Führertums zu wagen, um ihre Not- und Mehrheitsgemeinschaft zu veröffentlichen, dann wäre die Durchbruchschlacht deutscher Selbstbestimmung abgeschlossen.“

Dieser Appell ist, wie wir schon mit Rücksicht auf die Zahl der Lager annehmen möchten, auch an die Adresse der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Führer gerichtet. Er ist überflüssig, soweit er zur Erkenntnis des Entschlusses der Stunde auffordert, denn niemand steht klarer als wir, welche Wölfe über Land und Volk liegen und welche Gefahren noch drohen. Aber auf der anderen Seite ist die Mahnung nicht ganz verständlich an dem Punkte, wo sie von den aus der Erkenntnis zu stehenden Schlussfolgerungen spricht. Was betrifft Herr Kaas unter der Not- und Mehrheitsgemeinschaft? Denkt er etwa an eine Regierung oder auch Tolerationskoalition? Es wäre gut, wenn er sich darüber etwas deutlicher ausgesprochen hätte. Aber freilich würde ihm und seinen Freunden ein tieferes Eindringen in diesen Gegenstand auch gleich die ungeheuren Schwierigkeiten, oder besser gesagt, die Unmöglichkeit der Verwirklichung von solchen Koalitionen sehr bemerklich haben.

Eine Mehrheit gegen das Kabinett Papen und seine Politik zu schaffen, ist nicht notwendig. Sie ist bereits vorhanden. Sie umfaßt alle Parteien, mit Ausnahme der Deutschen Nationalen. Mit dieser Oppositionsmehrheit ist jedoch wenig anzufangen, und zwar schon deshalb, weil zu ihr starke Gruppen gehören, die den antidemokratischen Grundgedanken der gegenwärtigen Regierung nur deshalb ablehnen, weil nicht sie es sind, die die Macht besitzen und sie ausüben. Das sind die Kommunisten, an deren Eintritt in die von ihm angeleitete Gemeinschaft Herr Kaas wohl auch kaum gedacht hat, aber das sind auch die Nationalsozialisten, mit denen das Zentrum vor der Auflösung des Reichstages schon eine gemeinsame Grundlage zu finden suchte. Die Nationalsozialisten bemühen sich freilich, die Rolle von Führern der Demokratie zu übernehmen, aber ihre Absicht ist, wenn über die Einheitlichkeit dieses Unternehmens noch irgend welche Anklagen hätten bestehen können, so wären sie durch Adolf Hitler zerstückt worden, der gerade dieser Tage in Königsberg als ausschließliches Ziel seiner Politik wieder einmal die Eroberung der Macht für sich selbst hingestellt hat. „Wenn wir einmal die Macht bekommen, so werden wir sie so wahr uns Gott helfe, auch behalten. Wegnehmen lassen wir sie uns dann nicht mehr.“

Herr Kaas hat sich in Münster mit anerkennendem Eifer für die Erhaltung des wesentlichen Inhalts der Weimarer Verfassung und damit der Demokratie eingesetzt. Was die Nationalsozialisten von jeher erreicht haben und heute noch erstreben, ist die Diktatur, und sie können daher für eine Gemeinschaft derer, die sich für die von Kaas ausgehende Staatsgewalt einsetzen, nicht in Betracht kommen. Als Mitkämpfer gegen das Regierungssystem Papens darf der nicht gelten, der das Selbstbestimmungsrecht der Nation in noch weiterem Um-

fang und mit noch weit gefährlicheren Methoden bestreiten will als die gegenwärtige Regierung.

Außerdem handelt es sich nicht nur um die Staatsform. Wir haben dem heute herrschenden Kurs auch noch andere Dinge vorzuwerfen, als seinen Bruch mit der Demokratie. Aber mögen wir nun an seine Wirtschaftspolitik denken, mögen wir seine antiozialen Bestrebungen ins Auge fassen, mögen wir seine Kritik am „Marxismus“ prüfen, oder seine Außenpolitik unterleiden — überall stoßen wir doch auf Anzeichen bei dem sogenannten Gedankenführer der Nationalsozialisten. Wären diese an der Macht, oder hätten sie innerhalb einer irgendwo gearteten Regierung Einfluß, so würde sich auf all dem erwähnten Gebieten ihr Verhalten und ihr Vorgehen nicht unterscheiden — jedenfalls nicht zu ihrem Vorteil unterscheiden — von dem, was gegenwärtig geschieht und geplant wird.

Andenken genügt es nicht, nur von der Kraft zu sprechen, die uns von den Anhängern Hitlers trennt. Eine Gemeinschaft, deren Zweck nicht auf die Befreiung der derzeitigen Regierung beschränkt ist, müßte in einer ganzen Reihe von Problemen der inneren Ueber-einstimmung sicher sein. Sie müßte nicht nur die Wiedererrichtung der Demokratie wollen, sie müßte vor allem auch ein einheitliches Programm für die Befreiung der wirtschaftlichen und sozialen Not feststellen. Derzeitigen der Papenschen Ideen würde nicht ausreichen. Deshalb haben wir die Frage aufzuwerfen, ob es in diesen Beziehungen einen Boden gibt, auf dem sich insbesondere die Sozialdemokratie mit anderen Parteien finden könnte, und das müßte wir mehr als festlich sein.

Ueber die Notwendigkeit des Rahmens der Autarkie, über die Notwendigkeit der Wiederherstellung sozialer Rechte der Arbeiter, über die Befreiung eines Systems, das auf Kosten der Bevölkerung das kapitalistische Unternehmertum über Wasser halten will, würde man sich am Ende notdürftig verständigen können. Aber unserer Grundauffassung, nach der die Ueberwindung der sich bergleich überwindenden Schwierigkeiten nur von einer Ueberwindung der kapitalistischen Produktionsweise und einer entschlossenen Wendung zum Sozialismus erwartet werden kann, würde man keine Zugeständnisse machen. Das aber ist und soll sein der Angelpunkt unserer Politik. Die Sozialdemokratie steht und fällt mit der Idee des Sozialismus und mit den Verfassungsänderungen, die gerade im gegenwärtigen Kampf um den Kern ihrer Produktionsweise bilden. Sie kämpft um eine Wirtschaftsweise, die den Arbeitenden aus seinen Fesseln befreit. Sie will um der Gesamtheit willen eine planvolle Regelung der Produktion an die Stelle der Anarchie setzen. Sie will darüber hinaus durch die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und des großgrundbesitzigen die Macht und den Einfluß der ihrer Produktionsweise, die den Arbeitenden aus seinen Fesseln befreit. Sie will um der Gesamtheit willen eine planvolle Regelung der Produktion an die Stelle der Anarchie setzen. Sie will darüber hinaus durch die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und des großgrundbesitzigen die Macht und den Einfluß der ihrer Produktionsweise, die den Arbeitenden aus seinen Fesseln befreit.

Unter diesen Umständen glauben wir nicht an die Möglichkeit der Verwirklichung von Gemeinschaftsaktionen im Sinne irgendwie gearteter Koalitionen. Deutschland ist in eine Periode eingetreten, in der es mehr als je unabweismäßig sein würde, vorhandene Gegensätze zu verdecken. Aber das hindert selbstverständlich nicht, daß die Sozialdemokratie bereit sein würde, die Unterhaltungsarbeit jeder Partei und jeder Gruppe anzunehmen, die ehrlich und entschlossen mit ihr gemeinlich die Demokratie wiederherstellen und erhalten will. Schon deshalb, weil um der Demokratie das Fundament stehen, auf dem wir das Haus des Sozialismus errichten wollen!

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei möglichem Gebrauch von Chlorodont, der Zahnpoliermittel höchster Qualität. Sparsam im Verbrauch, Zahn weiß und schön, wenn Sie nur Chlorodont und weissen Sie jeden Erfolg dafür zurück.

trien werden stets Arbeiter entlassen, während in den anderen neue Arbeiter beschäftigt werden. Die Arbeiter allein haben im September 1931 rund 270 000 Arbeitslosende vermittelte, während die Arbeitslorenzahl in diesem Monat um 140 000 angewachsen war! Nach der Statistik der Krankenkassen ist die Zahl der Arbeitslosen, die monatlich von einem Betrieb abgetreten und von einem anderen eingestellt werden, um 15 Millionen monatlich. An der Regel handelt es sich hier um Wehrereinstellung von Arbeitsträften (im Sinne der Notverordnung), der allerdings die Kürzung der Belegschaften in den anderen Betrieben die Waage hält.

Wenn die Unternehmer nur einige Zehntausende Wehrereinstellungen als Vorwand für die Anwendung der Notverordnung angemeißelt haben, bedeutet dies einen kläglichen Mißerfolg des durch die Notverordnung geschaffenen Systems.

Heutzutage beginnen auch die Unternehmer einzusehen, wie unzulänglich dieses System ist, das einzelne Betriebe gegenüber dem allgemeinen Grundlagens des gebundenen Wettbewerbs auf dem Markt gerät und in der Arbeiterkraft die äußerste Erbitterung und Entrüstung erweckt.

In den letzten Wochen sind unzählige Fälle bekannt geworden, wo es den Arbeitern gelungen ist, die Lohnkürzung aus Grund der Wehrereinstellung zu überwinden. Der Wehrereinstellung, einen statistischen Ueberblick über den Umfang und die Ergebnisse dieses Abweh-

lampses sowie über die Auswirkung des neuen Wehrereinstellung-Systems zu gewinnen. Bis hier sind Berichte von sechs Verbänden eingetroffen, die sich auf 467 Betriebe mit rund 28 000 Beschäftigten beziehen. Im ganzen sind 6400 Arbeiter (19 n. S. der früheren Belegschaft) mehr eingestellt worden. Etwas ein Drittel der Beschäftigten wurde die Lohnkürzung für die 31. bis 40. Stunde eingetreten, bei einem Drittel schwankt die Lohnkürzung zwischen 20 bis 30 n. S. Dies ist ein Ergebnis des gewerkschaftlichen Kampfes, das sich sehen läßt.

Nicht minder beachtenswert ist die andere Seite der jüngsten Wehrereinstellungen auf Grund der Notverordnung. Die Regierung hat behauptet, in ihrem Wehrereinstellungssystem ein Mittel gefunden zu haben, um die Unternehmung — ohne Zwang — zur Einführung der Wehrereinstellung zu veranlassen. Diese Rechnung hat sich als falsch erwiesen: die Wehrereinstellungen wurden nur in seltenen Fällen mit der Kürzung der Arbeitszeit verbunden, im weit größeren Umfang fand in der jüngsten Zeit die Verlängerung der Arbeitszeit statt. In vielen Fällen lassen die Arbeitnehmer ihre Belegschaft länger arbeiten, um auf diese Weise die Lohnkürzung für die 31. bis 40. Stunde zu kompensieren!

Dies alles läßt erkennen, wie wenig der jüngste geringe Rückgang der Arbeitslosigkeit auf die Rechnung des von der Regierung angeordneten Wirtschaftsplanes zu setzen ist!

SM. gerichtet Schwarzweitzsche Kasse.

Am Montag abend erschien in Eisenach vor der Geschäftsstelle der Deutschen Arbeiterpartei ein Auto mit mehreren Berliner SM-Männern, die sich auf der Rückfahrt vom Koburger Bräuer-Tag befanden. Die Nationalsozialisten drangen in das Parteibüro ein und beschlagnahmten Werbematerial der Deutschen Arbeiterpartei. Dann brachen die SM-Leute den Rahmenmaß vor der Geschäftsstelle ab, rissen die daran befindliche Schwarzweitzsche Kasse herunter und warfen sie zerlegt in den Müll. Obwohl die Berliner SM-Leute erst sieben Stunden nach dem Meeresfall weiterfuhren, wurde nur einer der Beteiligten von der dem nationalsozialistischen Minister Sauekel unterstellten Polizei festgenommen.

Kommerzienrat J. Kaiser siebzig Jahre.

Kommerzienrat Josef Kaiser, der Begründer und Leiter von Kaisers Kaffeegeschäft G. m. b. H., vollendet am 20. Oktober das siebzigste Lebensjahr. Als Josef Kaiser vor mehr als fünfzig Jahren in das kleine Handels-geschäft seines Vaters zu Eisenach im Rhein-land eintrat, wurde dort noch über einem Koffenhändler mit einem Handrührer Kaffee ge-kocht. Der junge Sohn des Saules war oft-mals von früh bis spät mit einem Sandwaagen unterwegs, um die frischzubereitete Ware von Haus zu Haus zu verteilen. Bald aber sehen wir ihn als eifrigen Verkäufer der für den wein-tomangebenden holländischen Kaffee-Aktionen. Glücklich neue Missionen gelangen ihm, und er wird ein geliebter Ratgeber bei Kaffeebräu-



und Taren. Geschäftlich leitete ihn von Anfang an der Gedanke, die Bohne unmittelbar aus den Produktionsländern zu beziehen und ohne Zwischenhandel dem Verbraucher zuzuleiten. Schon in den achtziger Jahren wurde die erste Kaisers-Fabrik in Duisburg gegründet und in der Folgezeit entstehen dann allmählich durch seinen Wegemut rund 1700 Tochter-geschäfte in ganz Deutschland und der Schweiz. Josef Kaiser ging selbst in die Er-zugungsländer des Kaffees, luderte sich die besten Ernten und sorgte für zuedmögliche Aus-lege und Verpackung. In den verschiedenen Ver-teilungsbereichen wurden eigene Großvertrieben eingerichtet. Kaffee, Schokoladen, Maltzaffee, Kaffeezusatz, Badwarenfabriken und Nahrungs-mittelwerke wurden dem Unternehmen ange-gliedert. Heute beschäftigt die Firma in ihren Produktionsstätten und Verkaufsstellen viele tausend Arbeiter und Angestellte, deren Zahl auch in der gegenwärtigen Krise nicht zurück-gegangen ist. Noch heute wird das kleine Haus in Wierien, in dem einst das erste Geschäft lag, von Josef Kaiser mitten in den neuestenlichen Verfallungen pietätvoll erhalten. Die erste Kaffeeplantage hat ihren Ehrenplatz in seinem Kontor. Aber allen Neuerungen, die wirklich Verbesserungen sind, ist er, der noch immer von früh bis spät unermüdet Tätige, heute ebenso angegeschlossen wie in seinen jün-gen Jahren.

Die eifrige Schildwache.

Von H. Hartung.

Es war ein kalter, unheimlicher Tag zu Ende November des Jahres 1870. Vor zwei Monaten oder etwas früher hatte das deutsche Heer Paris umzingelt. Der Rauch von verbranntem Pulver füllte die Luft, und Bomben und Granaten regneten Tag und Nacht auf die unglückliche Hauptstadt her nieder.

Nabe der Ecke des Boulevard Mazas und der Rue de Verch befanden sich die Weinstuben von Victor Rameau, ein bekanntes, viel besuchtes Lokal.

In diesem rauben Novembertage war das große, im Erdgeschloß nach der Straße zu gelegene Gemach von einer bunt zusammengewürfelten Gesellschaft erfüllt. Repräsentanten fast aller Stände waren zugegen, denn auch das militärische Element war präsent.

Einem kleinen, gegen die Wand gestellten Tisch saßen zwei Männer, ein Sergeant der Nationalgarde namens Jean Greot, in mittleren Jahren stehend, mit großem, rotem Schurzhaar, kurz geschnittenem, rotem Haar und stark geordnetem Gesicht. Sein Gegenüber war ein kleiner Mann mit braunen, krausigen Haaren und Vollbart, aber auffallend breiter Figur. Man konnte glauben, das Gewicht seines großen Kopfes hätte den Oberkörper zusammengebrocht. Das Gesicht sah fast gebraunt, aber schmutzig aus, ebenso waren seine Kleider un sauber und zerlumpt. Er nannte sich George Zeman und behauptete, in den Ardennen angesetzt zu sein.

Ein Dritter, der an einem anderen Tische saß, war Oberst de Menard von der Nationalgarde. Dieser wie der Sergeant waren in Uniform, saßen aber, was Keiligkeit anbetraf, wenig besser aus als der arme Wanderer vom Osten Frankreichs.

George Zeman hatte tiefe, schwarze Mäuler unter den Augen; Schmerz undummer waren in seinem Gesicht ausgeprägt; ein bestiger Husten erschütterte häufig seine Gestalt und hinderte ihn vielfach am Weiterreden.

„Ich würde mich sofort amwerden lassen“, sagte er, „wenn ich nicht draußen in dem miserablen Wind Dienst tun müßte. Sie sehen ja selbst, nicht eine Woche fehlt ich's dort aus.“

„Freilich“, antwortete der Sergeant, „Sie haben recht, für ein Volk in freier Luft sind Sie gänzlich unbrauchbar; Sie scheinen leider die Schwindsucht zu haben. Sind Sie denn überhaupt noch fähig, ein Gewehr zu schultern?“

„Nein, ich glaube nicht, wenigstens nicht, um damit Mann gegen Mann zu kämpfen. Aber ich will offen sein, Kamerad: ein Dutzend nach Waage für erlaubte Mäuler verprügel mich.“

Vor Sedan, als er sagte es, hätten sie, nähmen nicht die Deutschen gefangen. Zu schwach zum Kaufen, konnte ich nicht einmal jeft auf den Füßen stehen. Trotzdem trieben sie mich mit der Spitze ihrer Wajonette vorwärts und warfen mich in ein schmutziges, elendes Gefängnis, und als ich etwas Medizin für meinen schrecklichen Husten erbat, bekam ich nur Rippenstiche und Verwundungen zu leisten. Da schmerzt ich, sollte sich mir je Gelegenheit bieten, bei deutschen Gefangenen Schildwache zu stehen, so würde ich mich freiwillig dazu erziehen. Haben Sie nicht solche Kerle jeft hier im Loch?“

„Nawohl, eine ganze Anzahl!“

„Und Sie gebrauchten selbstverständlich starke und zuverlässige Männer, die Wache stehen?“

„Ja, gewiß!“

„Sagen Sie, da hätte ich eine Chance. Stellen Sie mich dort an; seien Sie versichert, ich bin dazu noch vollständig imstande. Unfreiwillig kann ich das Amt eines Wachtpostens ebenjenseit verstehen wie jeder andere.“

Oberst de Menard, der das Gespräch vom Nebenisch aus mit angehört hatte, drehte sich jetzt um:

„Sergeant“, sagte er, „das ist ein Mann für uns, den können wir in La Force gebrauchen.“

Sobald der Provinziale den Namen dieses berühmten Gefängnisses hörte, zuckte es wie ein Blitzstrahl über sein Gesicht; doch schnell wieder er daselbst hinter dem Weingelase, um seine Erregung nicht merken zu lassen.

Der Sergeant und der Fremde gaben durch Nicken ihre Zustimmung zu erkennen, während der Oberst fortfuhr:

„Sie wissen mit militärischem Dienst Bescheid, mein lieber Mann?“

„Ich wurde im Alter von zwanzig Jahren ausgehoben, die drei Jahre und habe mich bei Ausbruch des Krieges wieder einschreiben lassen. Ich würde jeft wahrscheinlich bei Trochu sein, wenn die Deutschen mich nicht vor Sedan gefangen und bis zu meiner Fügung festgehalten hätten.“

„Wie haben Sie es angefangen, sich durch die Feinde durchzuschmuggeln und in unsere belagerte Stadt zu gelangen?“

„In einer finsternen, regnerischen Nacht schlief ich durch ihre Vorpostenlinie, ohne daß sie mich sahen.“

„Und Sie möchten gern über deutsche Gefangene Wache stehen — he?“

„Nichts würde mich lieber sein! Tag und Nacht habe ich gewünscht, daß mir ein solches Glück bescheit würde.“

„Gut, Sie sollen eine Anstellung haben. Ich bin Kommandant von La Force. Kommen Sie zu mir und melden Sie sich.“

Am Tage, der dem beschriebenen Gespräch folgte, saß ein Gefangener in der düsteren Zelle von La Force, auf seinem Strohsack und hatte vergeblich nach Licht geblinzt. Die meisten Räume waren mit mehreren Personen besetzt; einige enthielten sogar so viele, wie nur auf dem Boden liegen konnten; dieser Mann jedoch war wegen Spionierens zum Tode verurteilt und daher streng isoliert worden.

Er war ein junger Mann, nicht über dreißig Jahre alt, blond und ansehnlich, der ein sehr gutes Gefühl, ein wenig Deutscher, kamte aus Darmstadt, und man sah ihm auf dem ersten Blick Bildung und Intelligenz an. Nach Papieren, die er bei sich hatte, hieß er Maximilian S...

Armer Maximilian! Voller Eifer und Vaterlandsliebe hatte er seinem Prinzen angeboten, sich in die belagerte Stadt zu schleichen, um über die inneren und äußeren Verhältnisse und die Stärke der Besatzung genau Bericht zu bringen. Fast hatte er sein Vorhaben ausgeführt; doch das Verhängnis erlitt ihn. Hätte er sich damit zufrieden gegeben, alle Beobachtungen und Berechnungen in seinem Kopfe zu notieren und die Zeichnungen in Gegenwart des Prinzen zu machen, wäre alles in Ordnung gewesen; so aber wurde er als verächtlich angesehen, unterjocht und alle die niedrigen Pläne, die er angefertigt hatte, bei ihm gefunden.

Verdauernswürdiger Maximilian! So jung, so hübsch, im Besitz einer Frau und dreier Kinder, die für sein Wohl bei dem fernem Seimat barren, jetzt hier sterben zu müssen.

Sammen und beschloß, von jeft an nur zu seinem Vater im Himmel zu sprechen.

Erst gegen elf Uhr warf er sich auf sein hartes Lager und versuchte zu schlafen. Er hörte die nahe Streckenbahn Winter nach schlagen, und kurz darauf gackte der Wächter im Korridor durch das kleine Loch in seiner Thür, um sich zu überzeugen, ob bei ihm alles in Ordnung sei. Käte unter Gefangenen draußen in den Gang vor der Zelle bilden können, so würde ihm das Benehmen der Schildwache draußen jeft seltsam vorkommen sein.

Dieser Soldat war leise und geräuschlos dem Weanten nachgeschlichen, und stand dicht hinter ihm, als er durch die Öffnung sah. Sobald sich aber der Wächter zur nächsten Zelle wandte, sprang der andere, gleich einer wilden Raqe, auf ihn, und mit einem einzigen Schlage, vermittelst eines Sandfafs, auf den Kopf fällte er denselben zu Boden, als wenn ihm ein Blitzstrahl plöztig getroffen hätte. In der nächsten Minute lunte er auf der Brust des Aufsteher und presste einen Schwamm auf dessen Mund und Nase. Nach kurzer Zeit nahm er ein Pfäckchen aus seiner Tasche und erneuerte das Chloroform im Schwamm.

Maximilian hatte das Decken des Guckloches in der Thür gebohrt, auch das Schlüßel des Fenstersandens gesehen, aber seine Augen wieder geschlossen, ohne dem Vorfall Beachtung zu schenken.

Da vernahm er einen dumpfen, schweren Fall, als wenn ein menschlicher Körper auf dem asphaltierten Fluß aufschlug. Das Geräusch war so ungenöhdlich und unerklärlich, daß er aufsprang und angestreckt lag.

Wald darauf wurde ein Schlüssel leise in das Schloß hinein zurick gestekt; dieselbe öffnete sich und ein Mann trat herein — ein Mann in der Uniform der Nationalgarde.

„RR“, wisperte er, „sprich nicht! Zu wie ich dir sage! Wirf sofort deine zerlumpte Mütze auf's Himmel, kannst du nicht hören? Sa — ja — es ist ein Freund, nur aber handle, und schnell!“

„Was! — Un! — Kar! —“

„Wirft du deinen Mund halten und gehorchen! Wir können nachher gern sprechen.“

Ohne weiter ein Wort zu verlieren, riß der Gefangene zitternd seine Mütze herunter und warf sie bestreut. Sogleich knüpfte der Wächter seine Uniform auf, nahm Gurt und Wajonette mit dem Säbel ab, zog Rod, Soje, Gamaichen aus und bat den anderen, alles so schnell wie möglich anzulegen.

Unser Nationalgardist stand aber trotzdem in voller Montur da. Er hatte doppelte Kleidung angehabt, selbst Getrautappi und Säbel hatte er mitgebracht.

Kein Wunder, daß er so langsam ausfaß, als wir ihn in Rameaus Weinstube trafen.

„Komm schnell! Waff auf, daß der Säbel nicht flappert, doch halte ihn in Bereitschaft, falls wir davon Gebrauch machen müssen. Run folge mir, sich weder rechts noch links. Bist du fertig? Gut — vorwärts!“

Als sie auf den Korridor hinaus traten und die Zelle hinter sich geschlossen hatten, sah Maximilian den Wächter lang ausgestreckt auf dem Boden liegen. Seine empfindlichen Gesichtsnerven entbeden sofort, welches schwere Betäubungsmittel ihn befangen hielt.

Auf diesem Gange konnten sie sich also ganz ohne Furcht bewegen, denn die Schlüssel des Bewachloches hatte sich die Schildwache angeeignet.

„Gör zul!“ flüsterte der Befreier, sobald sie die Treppe erreicht hatten und hinaufsteigen wollten. Die größte Gefahr liegt jeft vor uns.“

„Die neuen Wachen sind jeft aufgezogen und hoffentlich nicht allzu neugierig; sah uns an, als wenn wir abgehört worden wären, doch ich bin nicht länger aufgehalten, um Ricardo, den Aufseher, beim Durchsuchen einer Zelle zu helfen.“

„Werden sie nicht jeft entbeden, daß ich kein Nationalgardist bin?“

„Nicht, wenn du dein Gesicht möglichst verbirgst. Mich kennen sie. Ich kam gestern abends und warf die letzte Mütze zum ersten Mal auf den Boden. Ich ließ mich nur leicht mit anwerben, um diese letzte Arbeit zu vollbringen.“

„O Gott! Sende uns deinen Schutz, daß wir glücklich entkommen; aber jeft vorwärts! Los!“

Die Thür am Fuße der Treppe öffnete unsere dienstfertige Schildwache mit einem Schlüssel, den er dem Wächter abgenommen hatte. Vor dem Gerüststritt rief er, die schroffe Stimme beseligen nachschmend:

„Da, nun aber fort! Weiten Du dir eine Rufe!“

„Oh, nichts zu sagen, Monsieur Ricardo. Gute Nacht!“

Die letzten Worte sprach George Zeman noch, als er schon in der unteren Halle stand, so daß die dortige Wache selbstverständlich glorierte, er spräche zu dem Aufseher oben, der sie hinausließ.

„Run, Kamerad!“ sagte er zu dem dort stationierten Wachen. Wenn Sie uns jeft aufschließen wollten, wären wir Ihnen jeft dankbar. Monsieur Ricardo hat uns zurückgehalten, um ihn bei einem Gefangenen zu unterrichten, der die Wache verriet, ungenügend zu werden.“

„Gewiß, Kamerad!“ Und ohne Bedenken öffnete der ehrliche Kerl und ließ die zwei in die Vorkalle hinaus, von wo sie ihren Weg nach dem offenen Hofe fortsetzten.

„Run, mein Junge, pass auf! Ich bin George Zeman und du Hugo Parille, beide von der Nationalgarde. In meiner Tasche habe ich einen Paß mit der Unterschrift des Oberst de Menard, und ich denke, dies Dokument wird uns das Hauptportal zur Straße öffnen. Komm!“

Ganz unversorgt traten sie in das Büro des nächstlichen Türhüters, wo Georg seinen Paß vorlegte. Das Glück begünstigte die beiden Abenteuerer auf allen Wegen. Dieser Beamte war ein pflegsammer, fürsorglicher Mensch, dazu faul und schlaftrig. Er ließ das Papier durch und gab es frummend und hurend über die Störung jurd. Dann hand er auf, öffnete die Thür und — das geängstigte Paar war frei.

In der Uniform der Nationalgarde und mit dem Paß des Obersten de Menard erreichten unsere Flüchtlinge ohne Gefahr die äußeren Verwahrungen, und von dort bot es ihnen wenig Schwierigkeiten, nach dem deutschen Lager durchzuschlüpfen, wo sie mit tantem Jubel empfangen wurden.

Hier erst fand Maximilian volle Gelegenheit, dem treuen Freunde zu danken, der mit gewiegter Schlaupheit und edler Selbstaufopferung dem Gefangenen nachgehört und ihn befreit hatte.

Der Fund.

Von C. Gilling.

Er wollte all die schönen, biden Bücher durchschüttern, um dann später ein gelehrtet Herr zu werden, so ungeschick wie sein Lehrer. Ja, diese seinen Leute hätte es doch viel besser. Sie hatten schöne Wohnungen, seine Kleider, konnten gut essen und tranken und mancherlei nicht so viel und so schöner zu arbeiten wie bestiehlweise für Vater.

Während diese Gedanken sein Köpchen ganz erfüllt, kam ihm gerade ein Vertreter seiner beorgungen Klasse entgegen. Aufmerksam betrachtete er dessen schönen Winterüberzieher, der eine angenehme Wärme ausstrahlte, seinen weichen Pelz und seinen guten, dickstoffigen Zwickel. Unwillkürlich dachte er: Was! Dieser Geld muß diese Güter nicht in seiner Tasche haben! Und als er so den Herrn nach betrachtete, sah er, wie dieser ein Buch aus der Tasche zog und darin blätterte. Im selben Moment sah er auch, wie ein kleiner grünlicher Fettel der Tasche entfiel und zur Erde flatterte, ob der Herr es zu bemerken schien. Darauf gingen sie beide aneinander vorüber.

Rebenfalls ist das ein Zettel, den der Herr nicht mehr gebrauchen kann, dachte der Junge bei sich. Er berührte denselben unwillkürlich mit dem Fuße und bemerkte nun, daß dieser Zettel nicht befreit, sondern mit Schrift und Bildern bedeckt war. Er hob ihn auf und entdeckte nun zu seiner großen Ueberraschung und Freude, daß es ein fünfzig-Mark-Schein war.

„Oh, diese große Summe!“ murmelte er.

Der Herr, der diesen Schein verloren, hatte sich schon ziemlich weit entfernt.

„Mein Herr!“ Die haben Geld verloren!“ schrie der Junge auf Verheißungen und lief, so schnell er konnte, dem Herrn nach. Dieser lechte schnell um, griff in seine Tasche und ererblickend aus: „Ja, wahrhaftig, ich habe mein Geld verloren!“

Der Junge hatte ihn jeft eingeholt und, ganz außer Atem, gab er den Schein jurd. „Gierig griff der Herr danach, dankt, dankt, mein Junge!“ sagte er und amete erleichtert auf. Strahlenden Auges und gutmütig lächelnd sah ihn der Kleine an. Sein lebhaft gerötetes Gesicht schien sagen zu wollen: „Oh, das macht nichts! Es war ja meine Pflicht!“

Der kleine Schlingel glaubte wirklich, eine gute Tat getan zu haben, und vergaß annehmend, was darüber, daß er auch auf eine Belohnung Anspruch habe, denn als er nun wieder zu Atem gekommen war, schickte er sich sogleich an, seinen Weg zur Schule fortzusetzen.

„Danke, kleiner!“ sagte der Herr zum dritten Male und blieb zögernd stehen. „Wo gehst du jeft hin?“ fragte er nach längerer Pause.

„Zur Schule“, sagte das Kind. „Sie ist gleich hier um die Ecke.“

„Ich muß mich beeilen, sonst komme ich zu spät. Auf Wiedersehen, mein Herr!“

Als der kleine Schüler mittags nach Hause kam, erzählte er, um die trübe Stimmung beim Mittagsmahal zu beruhigen, sein kleines Erlebnis am Morgen. Aber er hatte seine Geschichte kaum zu Ende erzählt, als sein Vater mit dem Knall auf den Tisch schlug, daß die Kartoffeln, die das magere Maif bilden, aus der Schüssel sprangen.

„Dummkopf!“ rief der Zimmermann mit wader Donnerstimme. „Gai man je so etwas gehört! Dreifacher Zummlopf! Wari, aus meinen Augen!“

„Mein kleiner Herr!“ antwortete ätzend das Kind. „Ist gleich hier um die Ecke.“

„Dach, ich mir's doch!“ schrie der Vater und sprang so heftig auf, daß sein Stuhl umfiel und ein Bein zerbrach. „Ein kleiner Herr! Natürlich! Der leidet sich wie ein Ferkel, schlingt sich den Wank vor und gibt nicht einmal einen roten Pfennig Funderlohn! Wann wird die Ungleichheit und Ungerechtigkeit im Leben ein Ende nehmen? Und gleichsam zur Verkräftigung seiner Worte gab er dem Kinde eine schmerzliche Ohrfeige.“

Ausgescholten und beschlagen begab sich der Junge am Nachmittag mit trauriger Miene wieder zur Schule. Und schon begann sich in seinem kleinen Herzen, dem bisher das Böse fremd geblieben war, der Zweifel zu regen, ob er am Morgen auch recht behandelt habe. Und wie er so grübelte, fielen ihm die Gedanken seines Vaters ein, die dieser ihm zum Abschied Gebot gegeben hatte. Wenn er das Geld, das ihm nicht gehört, behalten hätte, so wäre das sicherlich Diebstahl gewesen. Stehlen ist aber verboten. Also war sein Vater im Unrecht. Er hätte nicht anders handeln dürfen, er mußte das Geld zurückgeben. Sein Geschicklen hette sich wieder auf und freudig betrat er seine Klasse.

Merhand Wissenswertes.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war es den preussischen Polizeiamt und Referendaren verboten, einen Schwarzbart zu tragen.

Die Hautzellenoberfläche eines Menschen ist 3840 Quadratmeter groß. Die Gesamtoberfläche der 22 Mill. Hautzellen eines Menschen bedekt eine Fläche von 62 Metern im Quadrat. Mit dieser Flächenfläche nimmt der Mensch den Sauerstoff der Luft in seinen Körper auf.

In Berlin wurden im Jahre 1675 die Mäucher mit Gefängnis und Pranger bestraft. Aber noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Reichshauptstadt in den Straßen rauchte, wurde zwei Jahre Strafe bezahlet. Später, als dieses Verbot aufgehoben wurde, hieß aber die Verurtheilten, daß sie Agarren in einem Drahtgefäß zu tragen und sie vor jedem Pöbel aus dem Munde zu nehmen seien.

In Frankreich verbot man unter Fraimenes ganz etwas anderes als bei uns, nämlich überzuckerte Mandeln. Der Name Fraimene rührt von einem Koch des Marfals von Blois zur Zeit Ludwigs XIV., namens Fraim, her. Dieser Koch bereitete zuerst solche Mandelfonfekte.

Schon 1772 hatte man Chronometer, die die Länge auf ein Fünftel Grad genau angaben, verfertigt, und die schienen Chronometer zeigten nur eine tägliche Abweichung ihres Ganges um wenige Hundertteile einer Sekunde.

Als Alleste mit Lautschellen geschriebene Schrift gilt eine aus der Zeit um etwa 900 v. Chr. flammende Inschrift des Moabitersches Meja. Sie enthält 22 Zeichen, die den Buchstabenformen der spätern phönizischen Schriften durchaus ähnlich seien.

Die Brille ist von dem Mönch Alexander von Spina (gestorben 1313 zu Pisa) erfunden worden.

Meinungsänderung.

Hugonhine hoffte immer auf einen Prinzen. Darum war ihr Grümpen nicht recht. Einer die Jahre vergingen.

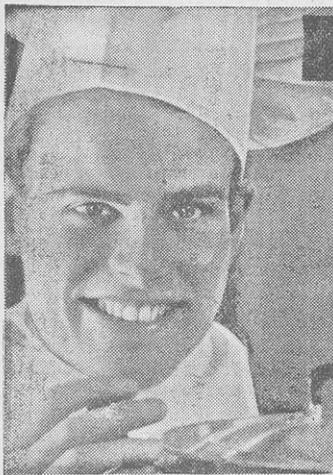
„Vor zwei Jahren“, stötte sie, „haben Sie mich um meine Meinungsänderung.“

„Ich weiß. Damals sagten Sie nein.“

„Ich habe jeft meine Ansicht geändert.“

„Gute Grümpen!“

Jo Hanns kosmos.



Gute Zutaten - die besten Köche!

WURSTWAREN	Delikatessen	Butter-Fette	KÄSE
Feinster gek. Schinken . . . 1/4 0.28	Delik. Brathering, groß . . . Stück 0.10	Feine Margarine . . . 0.24	Feinstkase . . . Stück 0.10
Feine Rohwurst l. Ringen . . . 0.48	Feinster Riesen-Matjes . . . Stück 0.15	Tafel-Margarine, Marke „Prima“ . . . 0.32	Soldiner Frühstückskäse . . . Stück 0.10
Fleischrotwurst . . . 0.58	Delik. Gurken . . . Stück 0.06. 0.18	Dän. Blauschmalz . . . 0.50	Lohn. Camembert, halbfett . . . Stück 0.20
Feine Landleberwurst . . . 0.68	Fetthücklinge, täglich frisch. 0.28	Gelbes Schweineschmalz . . . 0.46	Allg. Romadur, halbfett . . . Stück 0.25
Westf. Kochmettwurst . . . 0.70	Oelsardinen . . . Portiondose 0.15	Delik. Bratenschmalz mit Gewürz . . . 0.58	Allg. Stangenkäse, halbfett . . . 0.44
Delik.-Leberwurst . . . 0.80	Fleisch- und Heringsalat . . . 1/4 0.17	Delik. Bratenschmalz mit Grieben . . . 0.62	Tilsiter, halbfett ohne Rinde . . . 0.48
Altendänder Wilschswurst . . . 0.98	Feinste Fischkonserven, 1-Litr.-Dose 0.56	Feinstes Flammen-Schmalz . . . 1.68	Holländer, vollfett, 40 % . . . 0.58
Hochfeine Cervelatwurst . . . 1.15	Bund-Aale . . . großes Bund 0.58	Prima frische Eier, ca. 55 Gr., 10 Stück 0.95	Tilsiter, vollfett, ohne Rinde . . . 0.78
Feinste Schlackwurst . . . 1.25	Kleiner Sprotten . . . 1/4 0.20	Malkereibutter . . . 1.18	Dän. Gouda, 30 % . . . 0.60
Bauchspeck, ohne Rippen . . . 0.86		Hocht. Oldenburgische Tafelbutter, 1.28	Vollfetter Schweizer Käse . . . 0.75
KOLONIALWAREN	KONSERVEN	MARMELADEN	WEINE
Prima Vollreife . . . 0.12	Karotten, geschnitten . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.32	Vierfrucht-Marmelade, lisse . . . 0.38	1931er Mittlerer Giffler . . . Flasche 0.50
Linsen, weich kochend . . . 0.15	Junge Bohnen . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.45	Preißelbeeren, lisse . . . 0.48	1931er Dürkheimer Feuerberg, Flasche 0.58
Gelbe Erbsen . . . 0.16	Gemüse-Erbsen m. Karotten 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.52	Apfelkraut, lisse . . . 0.50	1931er Niersteiner Domtal . . . Flasche 0.75
Kartoffelmehl . . . 0.19	Gem. Gemüse . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.56	Vierfrucht-Marmelade, 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 0.75	1931er Liebräumlisch . . . Flasche 0.75
Feinstes Mischobst . . . 0.36	Gem. Erbsen . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.65	Aprikosen-Konfitüre, lisse . . . 0.60	Montagne für Glühwein . . . Flasche 0.75
Rosinen, neue Ernte . . . 0.40	Brechspargel . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.85	Orangen-Konfitüre . . . 1 Glas 0.80	Feinstes Stachelbeerenwein . . . Liter 0.75
Erka-Kaffee, Hausmarke . . . 1/4 0.55	Pflaumen mit Stein . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.60	Erdbeeren-Konfitüre . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 1.10	Feinstes Muskat . . . Liter 1.00
Braken-Tea, sehr ergiebig . . . 1/4 0.75	Kirschen, schwarz, o. Stein, 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.95	Kirsch-Konfitüre . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Eimer 1.10	Feinstes Malaga . . . Liter 1.20
Weizenmehl 0.19, 5 0.92	Polster Erdbeeren . . . 2- $\frac{1}{2}$ -Dose 0.95		1931er Gaultscheln, Wiesberg, Ltr. 0.64

Unsere Lebensmittel-Abteilung steht unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittel-Chemikers

KARSTADT die beste Sparmöglichkeit!

Edeka
Großeinkauf
von 30000 Kolonialwarengeschäften

Eier-Makkaroni 0,44
Schnitt-Nudeln 0,38
Hörnchen, Sternchen . . . 0,40
Mischobst 0,40
Mischobst „Prima“ 0,50

Billiges Leder
In guter Qualität kaufen Sie am besten bei
L. Linnemann Rüstingen
Wihaverer Straße 57

Radio kaufen
bleibt Vertrauenssache
daran nur vom Fachmann
Hans Mund
Genossenschaftsstr. 43

Hat 10jährige Erfahrung bieten Gewähr für gewissenhafte Schöpfung. Ausgezeichnete Markenfabrikate zu äußersten Preisen und vortrefflichen Bedingungen für Reparaturen übernehmen ich auf Grund meiner Erfahrung 3 Jahre Garantie. Transformatorernteziel.

Hans Mund Radio-Reparaturen-Zubehör
Genossenschaftsstr. 43

**Corselets, Hochgürtel
Leibbinden u. Hüftenhalter**
In neuesten Ausführungen
Reparaturen und Anfertigung nach Maß
Frau Cina Wecke
Corset Spezial-Geschäft
Viktoriastraße 11

**Niederdeutsche Bühne
des Heimatvereins Rüstingen**
Am Sonnabend, dem 22. Oktober,
zugunsten
der Notgemeinschaft der Jadedeiche,
am Dienstag, dem 25. Oktober,
zugunsten
der Vereinigung für soziale Fürsorge
im Theatersaal „Centralhallen“,
Rüstingen, Peterstr. 23

Stratenmusik
Komödi in 3 Upten von Paul Scharek
unter Mitwirkung
der Kapelle der II. Matr.-Artillerie-Abtlg.
(Leitung Obermusikmeister Welge).
Anfang 8 Uhr. Kinder haben keinen Zutritt.
Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf.
Programme, die zum Eintritt berechtigen,
sind zu haben: Rauchenbergers Buchhdlg.,
Wilhelmshavener Str. 23; Volksbuchhdlg.,
Marktstr. 46; Busses Musikalienhandlung,
Viktoriastr. 2; Kösters Schreibwarenhdlg.,
Gökerstr. 86, und an der Abendkasse.

Otenschirme 10,60, 6,70, 3,00, 2,25
Kohlenkasten 3,00, 2,50, 1,85, 1,65
Kohlenschütter 2,45, 1,75, 1,45, 1,05
Briheträger 1,30, 1,15, 1,00

Gebrüder Meyer
Telefon 787

Eine wirklich großartige Leistung sind diese schönen Tweed-Charmeuse-Kleider
die sich durch gute Fassons und tadellose Verarbeitung auszeichnen. Sie sind praktisch im Tragen und hochkleidsam.
Wer sie sieht, dem erscheint es fast unmöglich, daß sie so billig sein können!

WALLHEIMER
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

7.50
8.-
9.75
14.50

Diert. Verf. d. gef. 19.
am 15.15 bis 15.30 Uhr
vom 20. Frankenh. m.
Dynamo o. Fahrt nicht
mito erf. Bent umgeh. b.
Hörner d. 20. Frankenh.
hauje obzugeben.

Rüstingen.
Die Lieferung von 25-30 Feuerweh-
rjopen wird hiermit angefordern. Angebots-
unterlagen sind in Zimmer 96 des Rathauses, von
11-1 Uhr, erhältlich, wofür ein Aufschlag ein-
gehoben werden kann. - Angebotsabgabe bis
5. November 1932.
Rüstingen den 20. Oktober 1932.
Stadtmagistrat - Feuerlöschwesen.

**Erntedankfesthalle
Siebelsburg**
Ecke Mühlenweg u. Dammt.
Rauchwaren aller Art.
Zeitungen, Zeitschriften u.
sämtliche Radio-Zeitungen frei Haus
ohne Bestellgeld. PAUL KUHN.

**Mecressille und glückliche Fahrt
Der Sturm**
Jade-Volksor Musikv. Einigkeit
Dirigent: Wilh. Hustedt Dirigent: Wilhelm Tröbe

Diesj. großes Herbst-Konzert
am Sonnabend, dem 22. Okt. 1932, 10.15 Uhr,
im großen Saale des „Wertspisehauses“
Frau Lisa Meyer, Sopran, als Solistin
Fräulein Ursula Hentschel, am Flügel
Eintritt 50 Pfennig. Erwerblose zahlen
einen Unkostenbeitrag von 15 Pfennig
Anschließend: Großer Ball

Rüstinger Blindenwerkstatt
Grenatr. 80, Fernnr. 1248.

Am 19. Oktober entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Georg Schmidt
im Alter von 59 Jahren.
In tiefer Trauer:
Friederike Schmidt, geb. Duis
Eugen Pohl und Frau, geb. Schmidt
Richard Popken und Frau, geb. Schmidt
Johanne Jänßen Wwe., geb. Schmidt
nebst Enkelkindern u. Angehörigen.
Rüstingen, Bordenmst. 1.
Die Beerdigung findet am Sonnabend,
dem 22. Oktober, nachm. 2.30 Uhr, von
der Kapelle Aidenburg aus statt.

**Reichsbund der Kriegsbeschädigten,
Kriegsteilnehmer u. Kriegerhinterbl.**
Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstingen

Nachruf!
Am 17. Oktober verstarb im 55. Lebens-
jahr unsere Kameradin, die Kriegerhinterbl.
bliebende

Gerhardine Dornbusch
Seit 1919 Mitglied im Reichsbund,
verliert d. Organisation in der Vorbesten
eine treue Mitkämpferin für das Wohl der
Kriegsofer.
Beerdigung am 21. Oktober, 8 Uhr, auf
dem Friedhof in Neunde (Scharrhölz).
Abkömmliche Mitglieder wollen teilnehmen.
Der Vorstand.

**Deutsch. Metallarbeiterverband
Rüstingen-Wilhelmshaven**

Unsere Mitgliedern zur Kenntnis, daß
unser treuer, langjähriger Kollege, der
Invalide

Hermann Müller
im Alter von 83 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Einäscherung findet am Freitag,
dem 21. Oktober, nachmittags 3.30 Uhr,
im Krematorium statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Täglich Ende 10.30
Lustspiel-Abonnement
Zur gef. Ansicht

7.30 Sonntag, 23. Oktober
Operetten-Feuerkre
Die Tanzgräfin

8.00 Operngastspiele
Die toten Augen
von Fagen d'Albert
Abonnenten erhalten 15% Ermäßigung auf
Zahl und Art der gemieteten Plätze.
Der Vorverkauf ist eröffnet.
Die 2. Rate muß eingelöst werden.